

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 250, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insolvenzannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einsätzigen Postzelle für Insolvenz aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althahn und Langwaltersdorf.

Gescheiterfe französische, amerikanische und italienische Angriffe.

Der rasende Professor.

Wie den rasenden Ajax, so wird man in späteren Tagen den Präsidenten Wilson als ein mythologisches Kurosum den Kindern vorführen. Die letzte Rede, die dieser ehemalige Professor vor den amerikanischen Arbeitern gehalten hat, gleicht in ihrem Fanatismus aufs Haar dem Überzeugungsvoller irgend eines Monomanen, der die Welt zugrunde gehen sieht, wenn nicht alle Ante sich beugen vor der Erkenntnis, daß die Familie der Läuse in ihrem Stammbaum bis hinter das Diluvium zurückreicht. Der Mann bildet sich ein, daß Deutschland ein großes Raubtier sei, gegen das man, wie einst St. Georg, zu Felde ziehen muß. Der Anblick dieses polternden Ritters wäre komisch, wenn die Sache, um die es sich lebten Endes handelt, nicht gar so verwirrend wirken sollte. Wilson behauptet, daß Deutschland nicht etwa nur wie 1870 und 1888 „ehrgeizige Absichten in Europa zu befriedigen suchte“, nein, dieses grausame Deutschland „wendet sich gegen das, was freie Männer überall wünschen und besitzen müssen, nämlich das Recht, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen, Gerechtigkeit zu verlangen und ihre Regierungen zu zwingen, für sie und nicht für die privaten selbstsüchtigen Interessen einer regierenden Klasse zu handeln.“ Man fühlt von berühmten Mühlstein sich triebend drehen. Deutschland ist also gewissensmäher der Feind der Menschheit und der Freiheit im besonderen. Und darum ist der Krieg, den Amerika führt, selbstverständlich „ein Befreiungskrieg“, und ehe er nicht gewonnen ist, können die Menschen nirgends frei von beständiger Furcht leben und ruhig atmen.“

Es mangelt uns selbstverständlich jegliche Möglichkeit, solchen Beiflans zu beschwören. Herr Wilson sieht in seinen Amerikanern, die er auf die europäischen Schlachtfelder schickt, Kreuzfahrer: „Sie geben ihr Leben hin, damit die Heimstätten allenthalben, so, wie ihr eigenes Heim, das in Amerika liegt, heilig und sicher bleiben mögen.“ Man könnte beinahe gerüft sein. Wie aber mag es um eine Politik stehen, die sich mit herartigen Lügen und Einbildungungen verbünden muß! Worum dann hat Deutschland je die Freiheit der Welt bedroht? Und umgekehrt, wann hätte sich Amerika geheim, Gewalt anzuwenden, wenn es ihm begehrliche Länder zu besezen und ihm hinterliche Machthaber abschütteln galt? Hat Herr Wilson vergessen, wie Amerika sich von England befreite; weiß er nicht, wie der amerikanische Imperialismus sich der Philippinen bemächtigte, wie er nach Mexiko seine Fangarme ausstreckt? Kann er sich dagegen verbürgen, daß nicht früher oder später, vielleicht aber sehr bald, das militärische Amerika die kanadische Grenze überflutet? Und wird Herr Wilson sich davor scheinen, Amerikas Flotte gegen Japan vorzuschicken, wenn es nur erst einmal so weit ist? Die anglo-amerikanischen Länder sind stolz auf ihre politische Schulung; wir müssen gestehen, daß eine gehörige Portion politischer Dummmheit vorausgesetzt werden muss, wenn ein Volk von Millionen auf so plumpen Weise, wie dies Herr Wilson tut, immer wieder neu zum Krieg aufgestachelt werden kann. Herr Wilson muss seine Leute ja kennen, und er wird wohl wissen, womit er die amerikanischen Arbeiter einzusezen hat, damit sie sich willig opfern für den Kapitalismus der unersättlichen Drussherrn. Wir aber müssen alle diese Kriegsfansatien lächeln über uns ergehen lassen und können nichts anderes tun, als weiter um den Sieg zu kämpfen, zugleich aber werden wir immer wieder betonen, was soeben der deutsche Kronprinz

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 4. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern und Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn. Beiderseits der Lys hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unserem Vortruppen bis in Linie Bulvergem—Nieppe—Mac—St. Maur—Laventie—Richebourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesem Kleinkampf wilsam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfest zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Arlong—Moeruvres—Manancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden planmäßig und ungestört vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittage zügernd gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Peronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt. Beiderseits von Royon führte der Franzose stärkere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhengelände zwischen Campagne und Bussy richteten. Der Feind, der hier viermal am Vor- und am Nachmittage vergeblich gegen die bewährte 231. Infanterie-Division anstürmte, wurde, ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten, restlos abgewiesen.

An der Ailette Erfundungsgeschichte. Vorstoß des Feindes gegen Coucy le Chateau scheiter-

ten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach stärkster Feuerwirkung zu einem Angriff an; sie wurden, vielfach nach erheblichem Nahkampf, abgewiesen.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und sieben Fesselballone ab. Lieutenant Dumey errang seinen 30. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich von Royon brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 3. September, abends. (Amtlich.)

Zwischen Scarpe und Somme ruhiger Tag. Gestern nach hier eingeleitete Bewegungen haben sich planmäßig vollzogen. Beiderseits von Royon wurden Angriffe der Franzosen abgewiesen. Zwischen Ailette und Aisne haben sich am Abend neue Kämpfe entwickelt.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 3. September. (Amtlich.)

Nirgends größere Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

zur größten Seemacht der Zukunft sich entwickeln zu sehen, nicht gerade mit Freude begrüßt wird. Andererseits ist begreiflich, weshalb die Union eine möglichst lange Dauer des Krieges wünscht.

Die Entscheidung.

Basel, 3. September. Die Londoner „Morning-Post“ meldet, daß der dritte und entscheidende Offensivabschluß der Entente-Armee jetzt begonnen hat.

Keinen fünften Kriegswinter?

Zürich, 3. September. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ ging von einer der Entente sehr nahestehenden Seite die Mitteilung zu, daß England, Frankreich und Italien von dem ernsten Willen getragen seien, einen fünften Kriegswinter zu vermeiden und womöglich für dieses Jahr das Kriegsende herbeizuführen. Das Blatt schreibt, es fehle nicht an Anzeichen, die jenen Mitteilungen eine gewisse tatsächliche Unterlage gewebe. Darunter seien zu nennen die wachsende Besorgnis der gesamten europäischen Großfinanz vor der Fortdauer des Krieges, ferner die unliegbare Verständigung zwischen Japan, Amerika und England wegen der Ostasienpolitik und die sich vertiefende Erkenntnis, daß je größer die amerikanische Hilfe werde, sich um so mehr unangenehme und gefährliche Seiten geltend machen. Vom Vielverbände werde an einer neuen Grundlage für seine Friedensbereitschaft gearbeitet.

Für den Frieden.

Basel, 3. September. (BWB.) Die Pariser Zeitung „Populaire“ veröffentlicht einen sehr energischen, warmherzigen Artikel zugunsten eines Verständigungskriegs. Das französische Volk sei seit Kriegsausbruch nicht mehr durch Wahlen um seine Meinung gefragt worden. Deshalb müßten die sozialistischen Verbände entschieden handeln. Die Internationale müsse zusammen treten. Der Vorwand, daß die deutschen Mehrheitssozialisten sich noch nicht auf den Boden des Londoner Memorandum gestellt hätten, sei hinfällig. Ob denn Ba-

Auf dem Wege zum Frieden?

Die „letzte Kraftanstrengung“.

Berlin, 4. September. Aus der feindlichen Presse ist die Aussöhnung des Militärtitlers der sozialistischen „Humanität“ bemerkenswert, daß die gegenwärtige gewaltige Offensive tatsächlich die letzte Kraftanstrengung Fochs darstelle. Die berühmten strategischen Reserven seien bereits alle ins Feuer geworfen worden. Diesem Kräfteaufwand und der großen Masse der eingesetzten Tanks sei der Erfolg der Angriffe am 18. Juli und am 8. August zu verdanken gewesen. Als letzter Triumph verfüge Foch nur noch über die Amerikaner.

Diese Frage, was die Verbündeten zu dieser auffallenden, mit ungeheuren Opfern verbundenen Anspannung der Kräfte treibe, beschäftigt bereits die neutrale Presse. In skandinavischen Blättern wird die Erklärung hierfür in der wachsenden wirtschaftlichen Not der Verbundstaaten gesucht. In neuester Zeit ist nach Neuherungen englischer Fachmänner namentlich der Kohlemangel zu einer förmlichen Krisis geworden, die nicht allein Frankreich und Italien, sondern auch England selber droht. Alles dies ist geeignet, das Drängen nach einer raschen Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz verständlich zu machen. Erzärt sei noch, daß in England die durch den Krieg geförderte Aussicht, die Vereinigten Staaten

renne und Thomas in Frankreich so gehandelt hätten, wie man es von den deutschen Sozialdemokraten wünsche? Wie könnte man denn überhaupt wollen, daß vor einer Konferenz schon alle Welt einig sei? Man sollte die notwendigen Verhandlungen treffen, damit die Konferenz in Ordnung und Ruhe verlasse. Das französische Volk verlangt Frieden. Um schneller dazu zu gelangen, verlängerten die Sozialisten eine sofortige bedingungslose Zusammenkunft der Internationale.

Der Bewegungskampf im Westen.

Berlin, 3. September. (W.D.B.) Die neuartigen Formen des beweglichen Kampfes von der Lys bis zur Oise stellen unsere Luftstreitkräfte jeden Tag vor neuartige Aufgaben: sie wurden auch am 1. September glänzend gelöst. Nördlich Moreuil erkundeten unsere Infanterieflieger eine deutsche Infanteriekompanie, die sich von allen Seiten eingeschlossen, hartnäckig verteidigte, und führten ihr in dreimaligen Flügen Fleisch, Zwischen und Munition zu. Ein Gegenstoß befreite die Tapferen aus ihrer bedrängten Lage. Das Feuer unserer Schlachtstaffeln sah aufziehende feindliche Batterien und zerstörte vorgehende Reserven. Unter dem Schutz unserer niedrig fliegenden Jagdstreitkräfte wachten sich zusammengeschaffte Fliegerverbände einem beiderseits Bapaume-Braucourt vorbrechenden Danzsturm entgegen. Die Vorsicht, Leutnant Schwertfeger und Bizefelswebel Günter von der Fliegerabteilung Nr. 232, schoss einen Panzerwagen aus niedriger Höhe mit dem Maschinengewehr in Brand und vernichtete einen zweiten durch gut geleitetes Artilleriefeuer. Die Flabtartie 82 nahm unter Führung des Leutnants der Reserve Hausschmid zwei feindliche Bataillone, die aus Bouchavesnes heraus zum Angriff ansetzten, so wirksam unter Granatfeuer, daß sie aufgelöst zu rückfuhren. Trotz Sturm bis zu 20 Sekundenmetern hingen unsere Ballons dicht hinter den eigenen Infanterieeinheiten über dem Schlachtfeld. Ihre Meldungen unterrichteten die Führung jederzeit über das Nachrücken des Feindes. Der Feind verlor 14 Flugzeuge, 2 Ballons. Eigene Verluste: 1 Flugzeug, 2 Ballons, 2 Flugzeuge bisher nicht zurückgekehrt.

Was unsere Gegner einsetzen.

Berlin, 3. September. Der "Boss. Btg." wird über die Gesamtzahl der eingesetzten feindlichen Divisionen von ihrem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Die Schlachtfrente hat jetzt eine Breite von 125 Kilometern erreicht. Der Trennungstricht zwischen den englischen und französischen Armeen liegt an der Römerstraße von Amiens nach St. Quentin. Seit dem 8. August sind im ganzen 88 englische Divisionen eingesetzt worden, d. h. mehr als die Hälfte der auf französischem Boden befindlichen englischen Streitkräfte. Viele dieser Divisionen sind zwei- oder mehrfach eingesetzt worden. Von 105 französischen Divisionen, die die Gesamtstärke des französischen Heeres ausmachen, sind seit dem 15. Juli 87 Divisionen eingesetzt worden, auch von diesen mehrere zu wiederholten Malen. Von 82 amerikanischen Divisionen sind bisher 22 eingesetzt worden, davon allerdings nur neun zu Großkampfhandlungen. Engländer und Franzosen machen die äußersten Kraftanstrengungen, um die deutschen Linien zu durchbrechen. In erster Linie seien sie wieder ungeheure Artilleriemassen und Tanks ein. Sie kämpfen vorwärts der Bahn Cambrai-St. Quentin unter ungünstigen Bedingungen. Das Gelände ist verwüstet, Unterstände gibt es nicht. Die Bahnstrecken sind gering. Mit einer Fortsetzung der Kämpfe muß gerechnet werden. Es sind sowohl neue Angriffe auf den Flügel der augenblicklichen Schlachtfrente als auch solche zwischen Maas und Mosel zu erwarten.

Das Ringen um Moreuil.

Berlin, 3. September. Der Kriegsberichterstatter Wilhelm Höglund meldet unter dem 2. September: Das lebhafte Artilleriefeuer, das nach den durchweg vergeblichen Anstrengungen der Engländer am 31. August gegen die Truppen des Generals von Below bis spät in die Nachtmunden anbaute, dominierte bereits in der Frühe des nächsten Morgens wieder an der ganzen Front. Unsere Böhrer belegten dabei vor allem die Versammlungsräume des Feindes im Hinterland mit wohlgezielten Geschossen. Der Gegner verzogte kein Wirkungsschwehen, bei dem er auch Splitters- und Gas- und Nebelgranaten verwandte, allmählich bis zum Trommelfeuer und schickte dann seine tiefgegliederten Infanteriemassen vor. Sie wurden auf dem Südrand durch Tancle schwach unterstellt. An einzelnen Stellen wurden die abgeschlagenen Angriffe mehrfach wiederholt. Besonders erbittert war das Ringen um Moreuil, dessen Trümmer gegen alle Anstürme von den tapferen Verteidigern gehalten wurden. Ein kleiner Geländegegenstand, den der Gegner östlich von Bapaume-Braucourt hatte machen können, wurde ihn im Gegenstoß wieder abgenommen. Ein mit dichten Massen unternommener Angriff aus Frontcourt und Bapaume erlag im Bewußtsein unserer rücksichtigen Maschinengewehre. Auf dieser ganzen 80 Kilometer breiten Front konnte der Engländer als einzigen Gewinn

die Überreste der beiden Dörfer Bapaume und Bapaume besetzen.

Einen weiteren Vordringen über diese Orte hinaus machten unsere Maschinengewehre und unsere nördlich von Bapaume-Braucourt aufsackenden Batterien ein Ende. Der Märsch und das rasche Abflauen dieser Großangriffe im den Vormittagsstunden ist zum großen Teil das Verdienst der erfolgreichen Wirkung unserer Artillerie. Am frühen Nachmittag kam es zu Teilkämpfen hart südlich der Heerstraße. Dort gelang es dem Gegner, den Hochwald südlich von Bapaume-Braucourt zu besetzen. Später aber wurde er durch einen Gegenstoß wieder geworfen. Bei den Großkämpfen gegen die südlich sich anschließende Armee glückte es dem Feinde nach mehrfach vergeblichen Versuchen, zwei Kilometer über die Straße Bapaume-Bapaume vorzudringen. An der Flanzerfront machten die Engländer gestern Vorstöße gegen unsere neuen Stellungen, die ihnen nur Gewinn blutiger Verluste eintrugen. Bei unseren erfolgreichen Gegenstößen machten wir Gefangene von zwei amerikanischen Divisionen.

Lord Cecil über den „seitenendgültigen Schlag“ gegen Deutschland.

London, 3. September. Auf einem Diner anlässlich der Beendigung der Verhandlungen des Seetransportrates der Alliierten machte Staatssekretär Lord Robert Cecil, wie Reuter meldet, Mitteilungen über die Vereinigung der Schifffahrt der Alliierten. Der Rat der Alliierten für den Seetransport, der in Paris seinen Sitz habe, sei im letzten Dezember auf einer Zusammenkunft aller Alliierten erreicht worden. Sein Hauptgrundsatze bleibe, was er immer gewesen sei: die Kontrolle über die Vorräte der Alliierten.

Cecil fuhr fort: Wir erleben in der letzten Zeit viel, was geeignet war, uns zu ermutigen. Über dies ist kein Grund, uns weniger anzustrengen, sondern eher, uns noch mehr anzustrengen, seit, wo die Zeit gekommen ist, unseren Feinden den letzten, endgültigen Schlag zu versetzen. Um unsere Armeen und unsere Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, müssen wir alle unsere Hilfsmittel vereinigen und die ganzen wirtschaftlichen Hilfsmittel der Alliierten aufzubieten. Die Durchführung dieser Aufgabe ist nicht so einfach. In dieser und vielen anderen Beziehungen kämpfen wir unter gewissen unvorhersehbaren Bedingungen.

Worauf wir aussehen, das ist die Kontrolle über die Schifffahrt der Alliierten und die vollständige Prüfung der Bedürfnisse der Alliierten und ihrer Hilfsmittel, aus denen sie bestreiten werden sollen. Der U-Boot-Krieg sei ein Fehlschlag gewesen. Die Alliierten seien in stande, sich mit Lebensmitteln zu versorgen und könnten außerdem noch große Armeen über die Meere befördern, um die Deutschen zu bekämpfen. Dagegen seien die U-Boote machtlos. Aber trotzdem sei der verfügbare Schiffsräum nicht groß genug, um einer großen Anstrengung zu genügen, die die Alliierten versuchen würden, wenn der Schiffsräum größer wäre. Cecil fuhr fort: Noch vor kurzem mochten wir und unsere Alliierten, sowie unsere amerikanischen Freunde eine große Anstrengung, um den deutschen Angriffen zu begegnen und eine große Zahl amerikanischer Truppen nach Frankreich zu transportieren. Diese Anstrengung kostete uns sehr viel.

Wir in England haben unsere Opfer gebracht, die anderen Völker in ihren Ländern haben sie in vielleicht noch größerem Maße gebracht. Ich möchte meinen Zuhörern einprägen, daß die Hilfsmittel unserer Schifffahrt eng begrenzt sind und daß wir, wenn wir unsere Kräfte gegen den gemeinsamen Feind vermehren wollen, auch in Zukunft ohne Ausnahme in allen alliierten Ländern Einschränkungen werden erden müssen. Jede Ersparnis bedeutet größere Armeen und einen rascheren Frieden. Das einzige, was notwendig ist, sei ein Zusammenschluß, um den Kampf möglichst erfolgreich zu machen. Wir sehen, was für glänzende Resultate das einheitliche Kommando auf dem Schlachtfeld gebracht hat. Ich will nicht sagen, daß es möglich ist, die wirtschaftlichen Hilfsmittel der Alliierten unter dem Befehl eines einzelnen Mannes zu stellen. Aber wenn wir nur in irgend einer ähnlichen Art alle unseren wirtschaftlichen Kräfte zusammenzufassen, so würde die Macht der Alliierten ungeheuer vermehrt werden. Das ist der Grund, warum der Seetransportrat der Alliierten besteht. Wir wollen hoffen, daß die Maschinerie, die wir in der Kriegszeit ausbauen, auch nach Beendigung des Krieges noch weiter bestehen und auch den Zwecken des Friedens dienen wird.

Die Rede von Lord Robert Cecil enthält zwei wertvolle Eingeständnisse: 1. Die Entente hat sich lange gebrüderet, daß U-Boot-Problem sei gelöst, die gleichzeitige Bewältigung der beiden Aufgaben, Transport und Versorgung des amerikanischen Heeres und die ausreichende wirtschaftliche Versorgung der Alliierten sei gewährleistet. Lord Robert Cecils Worte sind das deutlichste amtliche Dokument für die großen wirtschaftlichen Opfer, welche die Schifffahrt nun den Alliierten bereits aufgelegt und in erhöhtem Maße im kommenden Winter auferlegen wird.

Das zweite wertvolle Eingeständnis liegt in den Wörtern Lord Robert Cecils: Jetzt ist die Zeit gekommen, unsren Feinden den letzten endgültigen Schlag zu versetzen. Hier entblößt sich der tiefe Zusammenhang zwischen den gewaltigen militärischen Kraftanstrengungen der Entente an der Westfront und ihrer inneren Lage. Diese verlangt eine rasche Entscheidung.

Deutsches Reich.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Hinne ist gestern in Wien eingetroffen, begleitet vom Unterstaatssekretär Freiherrn von Mumm, Botschaftsrat Prinzenvon Hasfeld und Legationsrat Freiherrn von Bittinghoff. Er wurde am Bahnhof vom Botschafter Graf Wedel und dem Gesandten Prinz Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode begrüßt.

Das Wahlrechtskompromiß des Herrenhauses. Die Fraktionsberatungen im Herrenhause wurden gestern nachmittag fortgesetzt. In politischen Kreisen verlautet, daß das angekündigte Kompromiß für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht, aber mit einer Alterszusatzstimme vom 45. Lebensjahr an, bringen werde. Man rechnet im Herrenhause damit, daß der am 4. d. Wts. zu ammuntretende Verfassungsausschuss, dessen Tagung während der Landtagspause bekanntlich in der königlichen Verfassungsordner vorgeleben ist, etwa 5 bis 6 Tage zu seiner Arbeit brauchen wird.

Eine Unterredung mit Scheidemann. Ein Vertreter der "Neuen Zürcher Zeitung" versuchte Scheidemann, der sich von Interlaken kommend auf der Heimreise nach Deutschland befindet, über die kürzliche Rede des Staatssekretärs Dr. Solt und den Verständigungswillen Deutschlands aufzufragen. Scheidemann lehnte jedoch enttäuscht ab, sich zu äußern, und stellte nur auf Drängen fest, daß er für einen Verständigungskrieg eingetreten sei, als die deutschen Truppen vor Paris standen. Um Missdeutungen zu vermeiden, müßte er sich enthalten, das Vorbeieilen seiner Ansichten zu wiederholen, weil dadurch eine Verlängerung des Krieges möglich sein könnte.

Zugeständnisse an Polen? Staatssekretär von Hinne soll nach einem Krakauer polnischen Blatte dem Prinzen Radziwill folgende Zugeständnisse Deutschlands an Polen in Aussicht gestellt haben: Bei der sogenannten "deutschen" Lösung der polnischen Frage, das heißt ohne Verbindung des neuen Polen mit Galizien und mit der Habsburgischen Krone, würde Deutschland dem neuen polnischen Staate das unverkürzte Gebiet des sogenannten Kongresspolen mit Russland durch Überlassung von Bielsk und Grodno sowie freien Zugriff zum Meer durch Neutralisierung der Weichsel und Danzigs. "Desinteressement" Deutschlands an der polnisch-ukrainischen Grenze — das soll natürlich heißen Überlassung des Cholmer Gebiets an Polen — Zustimmung zur Aushebung polnischer Rekruten bis zu 20 000 Mann, Aushebung der Okkupation, Übergabe der Zivil- und Finanzverwaltung an die polnischen Behörden zugeleistet und endlich der Berufung des Erzherzogs Karl Stephan auf den polnischen Thron zustimmen. Diese Kriege von Zugeständnissen entspricht wohl in erster Linie polnischen Wünschen. Im übrigen klingt manches in dieser Karte zweifelhaft, insbesondere die "Neutralisierung" Danzigs; es würde sich wohl lediglich um einen Freihafen Danzig handeln können.

Freigabe der Einfuhr schwedischer Erze für die heimische Industrie. Wie uns aus Berlin gedreht wird, hat die deutsche Regierung neuerdings die Einfuhr von 8 Millionen Tonnen schwedischer Erze nach Deutschland freigegeben. Dieser Umstand hat eine starke Nachfrage nach Frachtraten an den in Betracht kommenden Frachtmärkten zur Folge, was wiederum ein Ansteigen der Frachtraten hervorgerufen hat. Wie wir hören, hängt die Aufwärtsbewegung der Frachtraten keineswegs mit einer Schifffahrtssicherheit in der Ostsee zusammen, wie gerüchtweise ausgekreut worden ist, sondern einzig mit dem Schiffsraub, das die Witterungsgefahren in den Ostseehäfen bietet. Die verstärkte Einwanderung skandinavischer Erze wird namentlich der oberösterreichischen Industrie zugute kommen.

Letzte Lokal-Notiz.

* Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. Wenn die öffentlichen Sammlungen für die Ludendorff-Spende, besonders die Straßen- und Haussammlungen, nunmehr auch in den meisten Teilen des Reiches durchgeführt sind, so ist das große Werk doch noch keineswegs abgeschlossen. Bei den schweren Kämpfen, die unsere tapferen Truppen jetzt wieder an der Westfront zu bestehen haben, nimmt die Zahl der Kriegsbeschädigten ständig zu. Dabei sind die Aufgaben der Kriegsbeschädigensfürsorge so umfangreich, daß auch noch so große Mittel kaum ausreichen werden, um unseren rund und fast zurückkehrenden Kriegern so weithergig zu helfen, wie es des deutschen Vaterlandes würdig ist und unserem Danziger Gesetz entspricht. Wer also noch nichts zur Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte gegeben hat oder nicht so viel, wie er nach seinen Verhältnissen in der Lage wäre, dem bietet sich jetzt noch die Gelegenheit, seinen Beitrag zu dem großen vaterländischen Werk zu leisten. Die Zählstelle befindet sich in Waldenburg bei der Waldenburg Handels- und Gewerbebank.

Letzte Telegramme.

Der "Vorwärts" über die Kronprinzenworte.

Berlin, 4. September. Der "Vorwärts" schreibt: Das Volk, dem der Krieg ganz nach den Worten des Kronprinzen stets nur ein Verteidigungskrieg um seine Ehre und um sein Dasein gewesen ist, beibt bei wachsender Gefahr die Bähne nur fester aufeinander. Deshalb taugt es auch nicht, dieses Volk in Sorglosigkeit und Optimismus einzulullen. Je bitter man ihm die Wahrheit sagt, desto besser wird es sich verteidigen.

Der Kronprinz über Krieg und Frieden.

Das „Neue Wiener Journal“ veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Berichterstatters Dr. Friedegg mit dem Deutschen Kronprinzen über den Krieg und die Kriegslage. Im Laufe der Unterredung sagte der Kronprinz u. a.:

Ich habe im England viele Freunde. Nach meiner Überzeugung hätte England in den Krieg eingegriffen, auch wenn wir nicht durch Belgien gezogen wären. Wir sind als Barbaren und Kriegswütige verschrien, während wir doch nichts wollten und wollen, als unser Leben und unsere Entwicklung. Dieser Krieg ist und war in meinen Augen nichts anderes als ein Verteidigungskrieg. Ich habe den Krieg niemals für ein leichtes Manöver gehalten, und war niemals der Ansicht, daß wir die Feinde zerstören würden. Ich halte es auch nicht für wünschenswert, daß die Feinde vernichtet werden, weil auf dieser Welt Platz genug für alle Nationen ist. Es muß allerdings auch Platz für Deutschland und seine Verbündeten sein. Als ich am zweiten Mobilmachungsstage, also am 3. August 1914, Berlin verließ, erwartete ich die Kriegserklärung Englands für die allernächsten Tage. Englische Großausleute sagten mir ungeniert im tiefsten Frieden, daß der Krieg mit uns unvermeidlich sei. Ich meine aber, daß es zu den von den Engländern in die Welt geschrieenen moralischen Grundzügen wenig paßt, wenn man aus wirtschaftlichen Gründen die ganze Welt in den Krieg gegen Völker treibt, die nichts weiter verschulden, als daß sie leidiger und anspruchsloser waren als andere Völker. Um Demokratie und Freiheit, und wie die Schlagworte sonst heißen mögen, mit denen die Entente dauernd arbeitet, handelt es sich in Wirklichkeit keineswegs.

Wenn unsere Gegner behaupten, ich wäre ein Kriegsbecher, so ist das wahrscheinlich eine bewußte Füge; jedenfalls ist es objektiv unwahr. Ich bin allerdings immer für eine starke Rüstung eingetreten, weil ich erkannt habe, daß wir uns eines Tages würden gegen die ganze Welt zu verteidigen haben. Nachdem England in den Krieg eingetreten war, zweifelte ich nicht, daß der Krieg schwer sein und lange dauern werde. Im übrigen ist unsere gegenwärtige Lage sicher. Wir sind mehrmals im Laufe des Krieges in schwererer Lage gewesen als jetzt. Wir haben weit schweizerische Krisen überwunden. Ich habe den Krieg von Anfang an als einen Verteidigungskrieg aufgefaßt. Das will aber keineswegs sagen, daß wir nicht gelegentlich angrifft, wo wir können, und zwar nach dem Grundsache, die beste Parade ist meist der Sieg. Deutschland und seine Verbündeten müssen den Krieg solange führen, bis die Gegner einsehen, daß wir nicht umzubringen sind, und daß es für sie kein Geschäft ist, den Krieg fortzusetzen. Wann die Gegner zu dieser Erkenntnis kommen, ist nicht abzusehen, einmal aber wird wohl die Erleuchtung kommen. Wir haben nie solche Biele verfolgt, wie sie unsere Feinde in den Neuzeitungen ihrer Staatsmänner dauernd proklamieren. Wir führen Krieg, um unserer Vernichtung abzuwenden. Die feindlichen Völker wissen vielleicht nicht, wofür sie kämpfen. Dafür ein einziges Beispiel: Ich sprach lebhaft mit einem amerikanischen Gefangenen, der sagte, Amerika kämpfe für Elsaß-Lothringen. Auf meine Frage, wo Elsaß-Lothringen liege, antwortete er, Elsaß-Lothringen sei ein See, und solche Beispiele könnte ich aus Unterhaltungen mit Gefangenen verschiedener Nationalitäten viele anführen.

Unsere ernstesten Gegner sind rein militärisch die Franzosen. Sie sind sehr gut geführt und Marschall Joffre war ein genialer General; auch Foch ist ein bedeutender Führer. Die Engländer sind zähe und gute Soldaten, ihre höhere Führung versagte, und die Amerikaner habe ich nie für eine quantitativ negligible gehalten. Ihre Anwesenheit auf dem wesentlichen Kriegsschauplatz ist deutlich

spürbar, aber umbringen können sie uns nicht, wenn ihrer noch so viele kämen. Von den österreichisch-ungarischen Truppen hab ich bei meinen Armen nur Artilleristen kennen gelernt; sie haben hervorragendes geleistet.

Bei einer Seeflieger-Abteilung in der Nordsee.

I. Einst und jetzt in der Seefliegerei.

Erliebte grösster Art hat die im Dienst des Krieges wirkende Technik in diesen vier Jahren gesiegt. Umwälzungen hervorgerufen, alte, langgeprobte Erfahrungen über den Haufen geworfen und mit Riesenschritten einen Aufschwung genommen, der dem Laien aleinloses Staunen und restlose Bewunderung abnötigt. Denken wir nur an die vielen neuartigen oder verbesserten Kampfmittel unseres Feldheeres, an 42-Zentimeter-Haubitzen und 120-Kilometer-Ferngeschüsse, Flammwerfer, Sturmwagen, an Luftschiffe und U-Boote. Doch auch das Flugwesen ist in schnellem Tempo fortgeschritten, hat sich aus gar bescheidenen Anfängen zu einer vielseitigen Organisation entwickelt und in vier Kriegsjahren einen Ausbau erfahren, der den Satz rechtfertigt, daß ein einziges Kriegsjahr die Technik weiterbringt als viele, viele Friedensjahre.

Was hatten wir denn bei Kriegsbeginn an Seeflugzeugen? Ein ganzes Dutzend Wasserflugzeuge und Flugboote der verschiedensten Art, deren Motoren allerhöchstens hundert Pferdestärken erzeugten, und die hinsichtlich Schnelligkeit, Manövriergeschicklichkeit und Steigervormögen gegenüber den heutigen Maschinen anmuteten wie ein Sperling gegen einen edlen Falten. Dazwischen im Juli 1914 im Seeflugwesen unseres heutigen Feindes weit unterlegen waren, lag zum Teil daran, daß wir in unseren Marineflugzeugen Fahrzeuge für die Aufklärung über See besaßen, denen keine andere Macht annähernd Gleichwertiges gegenüberstellen konnte. Eine einzige Seeflugstation, Holtenau, befand sich an unseren Küsten. Und heute? Man könnte mehr als ein Dutzend Namen anführen, angefangen von Flandern, mehrere Nordseinseln nennend, Plätze an der Ostsee bis hinaus nach Riga, ja sogar Orte am Schwarzen Meer und in Asien.

Das alles ist in schneller, stiller Arbeit geschaffen worden. Der Riesenfortschritt ist aber nur durch Überwindung denkbar grösster Schwierigkeiten möglich gewesen. Viele neue Maschinen müssen beschafft, neue Seeflugstationen eingerichtet werden. Und das zu einer Zeit, wo der Bedarf unseres Feldheeres ungeheuer gesteigert war und unsere Flugzeug- und Motorenfabriken noch bei weitem nicht auf derart riesige Massenherstellung eingerichtet waren. Dazu trat das Fehlen ausreichenden, geübten Personals, die Notwendigkeit, für die vielen, neuen Maschinen Flugzeugführer und Beobachter auszubilden.

Doch die Aufgabe wurde gelöst, und bald setzte auf den wichtigsten Seeflugstationen ein regelmässiger Aufklärungsdienst ein. Kämpfer wurden unsere jungen Seeflieger, wagemutiger, unternehmungslustiger. Von Flandern nach England, von den Ostküsten nach den russischen Kriegshäfen zogen die Motorsegler der Lüfte, angriffslustig, erfolgsuchend, warfen Bomben immer grösserer Art, brachten Handelsschiffe auf und späten Tag für Tag die See ab nach dem Feind. Sie entdeckten Minensperren und sicherten unsere brauen Minensucher, erkundeten feindliche U-Boote, brachten wichtige Nachrichten über den feindlichen und neutralen Schiffsschiefer, Aufgaben, die heute noch in gleichem Maße erfüllt werden.

Nicht nur von festen Landstationen, sondern auch von Flugzeugmutter Schiffen aus betätigten sich unsere Seeflieger. Gleich in den ersten Kriegstagen wurden einige grosse Handelsdampfer für diesen Zweck von der Marine übernommen, geräumige Flugzeughallen auf dem breiten Decks errichtet und in ihnen die Wasserflugzeuge untergebracht. So schwamm das Mutter Schiff grün Feindesland und ließ dort die Vögel aufsteigen. Die Russen insbesondere wissen noch Liedlein von ihrem Wirkung zu singen.

Vergleicht man heutz die Zahl unserer Wasserflugzeuge mit der des Jahres 1914, den Personalbestand und die Flugzeugtypen mit jenen vor vier Jahren, so wird man erst so recht inne, welche große schöpferische Leistung unsere Marine in diesem Zweige ihres vielgestaltigen Betriebes zuwege gebracht hat. Schaffen und Streben, Arbeiten und Wirken, diese Worte könnte man am besten als Leitmotiv über die junge Geschichte unserer Seefliegerei setzen, und ihr, wenn man sich in sie etwas eingehender vertieft hat, diesen Wahlspruch beilegen: Aufwärts und vorwärts!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. September 1918.

Im September.

Nun sind wir in den September, der uns den Herbst bringt, eingetreten. Man hat den September das „gesährliche Alter“ des Jahres genannt. Nicht mit Unrecht; denn in diesem Monat steht das Jahr an der Schwelle seiner Reife. Alle Schönheit und alle Kraft des Jahres vereinigt sich hier noch einmal mit den Reizen der Jugend, und die Natur bietet sich uns in ihrem schönen Glanze dar, indem sie zugleich unseren Tisch mit köstlichen Gaben füllt. Nicht nur Meister Lampe als duftender Sonntagsbraten auf dem Tisch, es ist auch die Zeit der Beikässen und Rebhühner, die frisch in diesem Jahre ziemlich rot sind, und da zudem noch der September der erste Monat mit „R“ ist, so kann man sich auch wieder dem Genuss der Fische hingeben. Über der neunte Monat kann noch mit anderen Gaben aufwarten, und er schüttelt süße Weintrauben, Pflaumen, Apfeln, Birnen und Äpfel vor uns aus. Den Kindern aber beschert er die schönen glänzendbraunen Früchte, die allerdings nicht geießbar sind, dafür aber ein umso beliebteres Sammelobjekt für die zahlreichen Spiele und Bastelarbeiten hat, zu denen sich die Nothastanien verwenden lassen.

Der September nimmt auch im Volksüberglauen eine besondere Stelle ein: Schon gleich der erste Tag dieses Monats ist ein Unglücksstag schlimmster Gattung. Denn wer am 1. September geboren wird, bleibt Zeit seines Lebens ein Krüppel, und nicht genug damit, er stirbt auch eines gewaltigen Todes — meistens am Galgen! Wer an diesem Tage in den heiligen Stand der Ehe eintritt, muß damit rechnen, daß die fröhlich begonnene Heirat schlimm endet. Die Schrecken, die der September auf diese und andere Weise verbreitet, röhren daher, daß es der 1. September gewesen sein soll, an dem die frevelhaften Städte Sodom und Gomorrha untergingen. Ein besonders wichtiger Tag ist der St. Michaelstag, kurz Michaeli genannt, der 29. des Monats. Der St. Michaelstag ist dadurch bedeutsam, daß man an ihm in der Regel zum ersten Male bei der Arbeit tünliche Befreiung nötig hat. Nicht minder wichtig ist der Michaelstag für die obengenannten Wetterpropheten, die aus der Wetterlage an diesem Tage Schlüsse ziehen wollen für die Wettergestaltung des kommenden Jahres, weil am 29. September die Kälte einzieht, und ein alter Spruch sagt: „Michaeli hrizen viele, Galli kann ist der St. Gallustag gemeint, der auf den 16. Oktober fällt) alle.“ Um sicher das Wetter voraussagen zu können, muß man an einen Bach oder an einen Fluss gehen, denn „Stehn zu Michaeli die Fische hoch, kommt viel schönes Wetter noch. Weht aber zu Michaeli rauher Wind, wird das Wetter nicht geln.“

Der Stand der landwirtschaftlichen Arbeiten in Schlesien.

Man schreibt uns: Die Ernte in der Provinz ist nun mehr unter Dach gebracht worden, wenn man von ganz vereinzelten kleinen Strichen absiehen will. Trotz der äußerst ungünstigen Erntewitterung ist der Ernteaussall, der sich nun mehr völlig übersehen läßt, nach jeder Richtung hin befriedigend. Roggen und Weizen haben auch in der Ernte von ihrem guten Halbstand nichts eingebüßt. Auch der Haferertrag ist grösser als man ansässlich erwartete. Die Rübenrente ist ebenfalls durchweg reichlich, sodass sich im kommenden Winter und im nächsten Frühjahr nach dieser Richtung hin keine Schwierigkeiten ergeben dürften. Die Hülsenfrüchte bleiben dagegen in ihrem Erntearäum erheblich gegen das Vorjahr zurück. Das Rüben- und Kartoffelertrag ist ebenfalls als sehr hoffnungsvoll anzusehen, wenn auch die Bevölkerung strichweise ausgetilft ist. Mit der Kartoffelernte ist bereits begonnen worden. Die Herbstbestellung ist in grossem Umfang aufgenommen worden. Bielach ist der Herbstanbau bereits ziemlich weit fortgeschritten. Im laufenden Herbst zeigen die Landwirte momentlich für den Anbau von Wintergerste und Deltätern großes Interesse, sodass aller Voraussicht nach mit einem grösseren Anbau in diesen Früchten zu rechnen ist.

Kriensauszeichnungen.

Dem Landbriefträger Adolf Neukirch vom Postamt in Nieder Salzbrunn wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

* Kriegsschreibstube. Die in Verbindung mit der Verlustliste herausgegebene Liste „Unermittelte Heeresangehörige, Nachrufe und Fundsachen“ liegt von jetzt an in der Kriegsschreibstube aus und kann in der Sprechstunde eingesehen werden. Vorhanden sind die Nummern 9—13, 15, 17—22.

* **Vom Schlichtungsausschuk.** Der Abherrschein wurde erteilt dem Zimmerhauer Künstler, der auf dem Fürstlichen Ziebau arbeitet, aber aus der Fuchsgrube bei gleicher Arbeit mehr verdienst lamm. — Gestatt wurde die Klage des Schleppers Mittner von der Glücksgrube, der auf einem Aluminiumwerk in Dauta Arbeit nehmen will, weil erst festgestellt werden soll, ob es sich um einen kriegswichtigen Betrieb handelt. — Auf der Fuchsgrube wollte der Schlosser Werner aus Altwasser Arbeit nehmen, der bei der Spinnereifirma Beholdt und Hoffmann beschäftigt ist. Es kam ein Vergleich zu stande, indem die beklagte Firma ihm den Stundenlohn um 5 Pfennig erhöhen will, worauf die Klage zurückgezogen wurde. — Den Abherrschein erhielt der Modellmischer Röhrich von der Firma Wärmbi, um in der Karlsbütte als Meister Arbeit zu nehmen.

* Zum Gastspiel der türkischen Baubekünstler. Neben die Leistungen der Baubekünstler, die am Sonnabend den 7. und Sonntag den 8. September hier mehrere Vorstellungen veranstalten, drückt sich die Presse recht anerkennend aus. So schreibt u. a. der "Statibore Generalanzeiger": Besondere Heiterkeit erregte die Verlebung auf der Bühne und das Verlobungsszenen beim Bauberer, dem das Aussuchen der schönsten jungen Dame aus dem Publikum und eines passenden Bräutigams (ganz nach Wunsch der Braut) durch den Künstler vorausging. Ein weiterer Teil des Abends brachte ebenfalls lebendige wissenschaftliche Experimente, die auf Telepathie oder Gedankenübertragung beruhen. Das Allerheiligste war aber war unzweckhaft das zuletzt Gebotene, "der Mann mit der eisernen Zunge." Die Vorführungen, die im äußeren Rahmen durch Konzert einer 14 Mann starken Musikkapelle wesentlich verschönzt wurden, reihten sich den Darbietungen großer Institute auf dem Gebiete des Circus und Varieté würdig an und boten einen recht unterhaltsamen Abend.

* **Vom schlesischen Baustoffmarkt.** Die knappen Lagerbestände auf den heimischen Ziegelseien verhindern noch immer eine größere Abgabe von Bauteilen zu Bauzwecken. Die Ziegelseien haben in ihren Betrieben mit den mannigfaltigsten Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sich die bekanntlich stark eingeschränkte Produktion nur mit stetig steigenden Gesuchungskosten durchführen läßt. Es ist nicht anzunehmen, daß das Experiment einiger schlesischer Städte, die Ziegelseien kaufen und in eigenen Betrieben nehmen, um den Städtebedarf an Bauteilen zu decken, den gewünschten Erfolg haben wird. Hat doch selbst die Oppelner Stadtverwaltung, die noch kürzlich das Tausend Ziegelsteine für etwa 50 Mark gegenüber den geltenden Stückpreisen (80 bis 85 Mark) herstellte, einsehen müssen, daß dieser Kalkulationspreis einer ernsthaften Nachrechnung nicht standhalten kann. Die neuerliche Erhöhung der Ziegelpreise zwingt nunmehr zu einer weiteren Erhöhung der Baustoffpreise, die voraussichtlich in nächster Zeit eintreten wird.

* **Abteilung für zurückgelehrte Kriegsgefangene.** Eine besondere Fürsorge-Abteilung für zurückgekehrte Kriegsgefangene ist im Kriegsministerium vorläufig für die Dauer des Krieges eingerichtet worden. Aufgabe der neuen Abteilung ist die Erledigung von Anträgen der Heeresangehörigen, die aus der Kriegsgefangenschaft oder Internierung zurückgekehrt sind, auf Erfatung von Schäden, die ihnen während der Gefangenschaft oder Internierung entstanden sind. Dasselbe gilt für Hinterbliebene, sowie für Geld und Gegenstände, die bei Übersendung durch die Post oder auf anderen Wegen in Verlust geraten sind. Die Bewährung von Entschädigungen für Auslagen, die durch die Flucht aus feindlicher Gefangenschaft entstanden sind, erfolgt wie bisher durch das Armees-Verwaltungsdepartement, Kassen-Abteilung des Kriegsministeriums. Eine weitere Angabe der Fürsorge-Abteilung ist Auskunft und Beratung in militärischen und bürgerlichen Angelegenheiten.

* **Neuer Titel für Militärgerichtsschreiber.** Gemäß einer Kabinettsorder vom 21. August führen die bei den Divisionen, Gouvernements und Kommandaturen tätigen Militärgerichtsschreiber fortan an Stelle des "Kriegsgerichtsschreiters" den Titel "Militärgerichtsschreiter". Den Militärgerichtsschreitern, die sich nach jeder Richtung hin bewährt haben, darf der Titel "Ober-Militärgerichtsschreiter" verliehen werden, und zwar in den Grenzen von einem Drittel der plannmäßigen Zahl, darüber hinaus bei einer Werzeit von mehr als 10 Jahren seit der plannmäßigen Anstellung im Gerichtsschreiberdienst.

* **Nieder Hermisdorf.** Beim hiesigen Einwohner-Meldamt wurden im Monat August 1918 46 Anmeldungen mit einem Zugabe von 56 Personen und 60 Anmeldungen mit einem Zugabe von 72 Personen gemeldet. Das Standesamt verurteilte in genannter Zeit 27 Geburten und 12 Sterbefälle. Ferner wurden 2 Aufgebote bestellt und 5 Eheschließungen vollzogen. — An Kriegsfamilienunterstützung sind in 381 Fällen 12.598,29 Mark gezahlt worden. Davon entfallen auf das Reich 10.810,33 Mark und auf den Kreis bzw. Gemeinde 1.782,96 Mark. Für die Kriegswohlfahrtspflege wurden 1157,60 Mark aufgewendet.

* **Dittersbach.** Gastspiel der Elbtal-Sänger. Die in hiesiger Gegend bestens bekannte Schwarzenberg's Elbtal-Sängertruppe (10 Sänger und Schauspieler), die am vergangenen Sonntag und Montag im Stadthäuser in Waldenburg Vorstellungen gab, ist von Herrn Hotelbesitzer Förster für Donnerstag den 5. September zu einem Gastspiel gewonnen worden. Freunde des Gesanges und guten Humors machen wir auf diesen heiteren Abend ganz besonders aufmerksam. (Näheres s. Inserat.)

* **Wetzstein.** Kolonialstreicherdank. Das Ergebnis der Sammlung für den Kolonialstreicherdank am hiesigen Ort, die die hiesige Ortsgruppe des deutschen Flottenvereins in die Hand genommen hatte, beträgt 1145,59 Mark.

* **Nieder Salzbrunn.** Verschiedenes. In der vergangenen Sonnabendnacht wurde beim Produkthändler Mende (Muttergemeinde) eingebrochen. Die Diebe zertrümmerten mehrere Vorhängeschlösser und holten sich aus dem Kaninchenstall acht lebende Tiere. In derselben Nacht sind dem Stellenbesitzer Steuschel aus verschlossenem Stall eine Gänse im Wert von ca. 300 Mark gestohlen worden. Die Überhandnahme der Nahrungsmittelstieftüpfel ist leider ein Brüchen der Gegenwart. — An Kriegs-Familien-Unterstützungen wurden im Monat August an 228 Personen bzw. Familien im hiesigen Gemeindebereich 6744,48 Mark ausgezahlt. Auf den Staat entfielen 5656,78 Mark, während Kreis und Gemeinde 1087,70 Mark auszubringen hatten. Außerdem gelangte noch der vom Staat gewährte Extraauschub in Höhe von 2220,51 Mark zur Verteilung. — Bei der am 2. September stattgefundenen Viehzählung wurden in hiesiger Gemeinde in 130 Gehöften 265 Viehbestände Haushaltungen ermittelt. (Von der letzten Zählung 211.) Es wurden gezählt: 74 Pferde (77), 293 Stück Rindvieh (273), 20 Schafe (9), 151 Schweine (77), 226 Ziegen (218), 847 Kaninchen (577) und 1660 Stück Federvieh (1577).

* **Wüsteiersdorf.** Gedankenschießen. — Gedankenschießen war gut besucht. Die ausgeschossene Gedankenschiessmedaille errang sich mit 78 Ringen Postmeister Großmann. Die im August ausgeschossenen beiden Ludendorffsmedaillen erwarben sich die Kameraden Herzog u. Gellendorff. — Der Betrieb einer Gedankenschießerei, die in Dörrhau etabliert war und besonders starken Geschäftsvolumen vermittelte, ist vor einiger Zeit bei einer Nachtpatrouille durch Gemeindehüter Wolf entdeckt worden. Der große Quoten verschiedener Fleischsorten enthaltende Wagen ist leider nicht mit Bezahlung belegt worden, die Sache ist jedoch zur Anzeige gelangt und wird wohl demnächst zur gerichtlichen Verhandlung kommen.

Aus der Provinz.

Breslau. Zusammenschluß der Milch- und Butterhändler. Hier wurde gestern eine Milch- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Milch- und Butterhändler, e. G. m. b. H. Sitz in Breslau, gegründet. Die Genossenschaft hat den Zweck, den Milch- und Butterhandel in Betracht kommenden Waren und Verkaufsartikel für gemeinsame Rechnung und Gefahr zu regeln.

Freiburg. Todesfall. Gestattet, aber vor gestorben in Breslau nach einer Operation das erste Vorstandsmitglied der Krammagsellschaft, der Direktor der Abteilungsgesellschaft für Schlechte Leinentextilie, Robert Janisch. Die Stadt beklagt in dem Verstorbene den Verlust eines ehrlichen Stadtverordneten, der an dem Wohle der Stadt vorzüglich mitgearbeitet hat.

Neurode. Der Humorist mit dem Verdienstkreuz. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem in hiesiger Gegend bekannten Humoristen Franz Förster verliehen. Dieser hat seine Gaben des Humors und des Gesanges wiederholt in dem Dienst der Kriegswohlfahrt gestellt und mehrere tausend Mark aus diesen Unternehmungen abgeliefert. — Am Donnerstag vollendet der Buchmachermeister Wenzel Gräßner bei noch guter Frische sein 95. Lebensjahr. Er ist der älteste Einwohner von Neurode.

Liegnitz. Todesfall. Im Alter von fast 71 Jahren ist Fabrikbesitzer August Lauterbach gestorben. Mit ihm ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Liegnitzer Industrie dahingeschieden. Er war Mitinhaber des Pianofortefabrik von Eduard Seller, die sich unter seiner Mithilfe zu einem weitbekannten Unternehmen entwickelt hat. August Lauterbach war eine über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Persönlichkeit.

Gründer. Bild dieb. Dem prächtlichen Revierförster Höhler in Sachsen gelang es mit Hilfe seines auf Urlaub weilenden Sohnes, zwei Wildschieber zu ermitteln und festzunehmen, die bereits zwei Rehe geschossen hatten. Es waren zwei Schäfer aus Domburg, die ihre Beute im Kahn versteckt hatten.

Aus aller Welt.

* Eine falsche Gräfin wurde in einem Berliner Freudenhaus erlogen. Rang auskarret und verhaftet. Vor einigen Tagen stieg dort eine Dame ab, die sehr vornehm auftrat und auch eine Rose mitbrachte. Sie nannte sich Gräfin Schönburg-Wenberg. Ihr ganzes Auftreten ließ es auch glaubhaft erscheinen, daß man es mit einer Aristokratin zu tun habe. Die Kriminalpolizei war jedoch mißtrauisch. Sie war von Männchen her auf eine Schwundlerin aufmerksam gemacht worden, die man eifrig suchte. Der Verdacht, daß sich hinter der Gräfin die Schwundlerin verstecke, bestätigte sich. Der vornehme Gast wurde enttarnt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Verhaftete stammt aus guter Familie und ist die geschiedene Frau eines Arztes. Auch in München lebte sie auf großem Fuße, aber lediglich auf Kosten anderer Leute. Um sich Gold zu verschaffen, nahm sie dort in Luxuswarengeschäften die teuersten Sachen auf Schatz, dan man ihr gern einräumte, verkaufte sie sofort und erwarbte so große Beträge. Zuletzt erschwindete sie sich in München für mehr als 20.000 Mark. Mit dieser Beute kam sie nach Berlin, um sie hier zu Geld zu machen.

* Von einer Hyäne zerstochen. Im Budapester Tiergarten ereignete sich an einem der letzten Nachmittage ein schweres Unglück. Eine Frau ging mit ihrem sechsjährigen Sohn im Tiergarten spazieren und blieb vor dem Käfig der Hyäne stehen. Das Kind wollte das Tier streicheln und stieß den rechten Arm durch das Eisenrohr. Die Bestie schnappte nach dem Arm und zerbiß die ganze Hand des Kindes. Auf das Wegefehret des Kindes und der verzweifelten Mutter eilten Deutsche herbei, die mit Stöcken auf das Tier loszögeln. Dieses ließ nicht ab, bis es den ganzen Arm abgebissen hatte. Das Kind wurde in ein Krankenhaus gebracht.

* 200.000 Mark verloren und wiedergefunden. 200.000 Mark in Banknoten verloren hatte in Bodensteich ein Auswärter, der mit einem Wagen den Ort passierte. Er hatte aber Glück, denn eine ehrliche junge Dame war die Finderin. Sie lagte dem Verlierer zu Fuß nach und händigte ihm, der den Verlust noch nicht einmal bemerkte hatte, sein Eigentum wieder ein. Daß er der Finderin eine angemessene Belohnung zahlte, war erklärlich.

* Salzsäure für Wein. Der Gastwirt Heindmann in Pirl hatte einen Apparatus mit Salzsäure gezeigt und die Säureflasche in einem unweit vom Gläsernshausen gelegenen Bersteck aufgehoben. Da fanden einige Jugendliche in der Wirtschaft ein und tranken erst Bier. Später verlangten sie je ein Glas Wein. Da der Wirt nicht zugegen war, beordnete das Dienstmädchen das Bedienen der Gäste. Mit den Verhältnissen wenig bekannt, ergriff das Mädchen ironischerweise die Säureflasche und schenkte ein Glas ein. Zwei von ihnen tranken davon. Der eine rannte wie wahnsinnig nach der Türe, um Wasser zu suchen. Beide hatten sich schwere innerliche Verätzungen zugezogen und wurden noch um Mitternacht zum Arzt gebracht.

* Doppelmord in Nidda. In dem oberhessischen Städtchen Nidda sind die in der Kantine eines Sägewerkes tötlichen Abhälften Eiders und Börs ermordet worden. Da in der letzten Zeit öfter Diebstähle von Lebensmittelvorräten vorkamen, hatten sich die beiden Abhälften aus freiem Antrieb entschlossen, während der Nacht zu wachen. Der Dieb ist dann zum Mörder geworden. Als der Tat verdächtig ist der eigene Nachtwächter des Sägewerkes verhaftet worden.

Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn.

"Johannissauer." Schauspiel von Hermann Sudermann.

Weil es sich um eine vollständige Neubewohnung handelt, wollen wir von der gestrigen Aufführung reden. Sie gab einzelne Kräfte, die bisher immer erst in zweiter Linie kamen, Gelegenheit, sich auch einmal bis in den vordersten Schein des Bühnenlebens zu wagen. Das ist ja immer noch der Beruf kleiner Bühnen, doch sie einer jungen und eifriger Begabung die Möglichkeit gibt, Neuerungen zu bestehen. Wenn es sich dabei noch um Sudermannsche Gestalten handelt, ist das doppelt erstaunlich, denn diese — man mag sonst über den dramatischen Wert seiner Werke denken, wi: man will — verlangen doch immer wichtige Arbeit.

Mag Gründemann hat mit der gestrigen Neueröffnung ein schönes Stück Arbeit vollbracht. Wir wissen, daß er mit der Kraft die Lust und Liebe vereint, die auch seinen Vogelreiter mit dem Schein der Wirklichkeit beleuchtete. Wir wollen hier nur die Neubewohner erwähnen. Da ist zuerst Senator Höhne zu nennen als Rosel-Tresper-Ersatz. Das will schon viel besagen, wenn wir von ihr nun rühmen dürfen, daß sie ihre Sache ganz richtig angefaßt hat. Vogelreuters Frau wurde von Olga Kausch in Ton und Bild getroffen. Die Marke spielt der nun schon wohlbekannte Gast, Hilde Bruns-Fellow. Sie weiß zu geben, was dieser Rolle eigen ist: das unterirdische Feuer einer Johannishochzeit, das unter dem äußeren Gleichmachschlummiert, bis es hoch hervorbricht. Frieda Schubelhausen versucht sich mit Erfolg als Weibskönige und Willi Martens hat mit dem Pfunde gewuchert, das ihm verliehen ist; er war ein guter Pfeil.

Kek.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg. 3. September. Geleglicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 37,00 Mark. Gelber Weizen 37,00 Mark. Roggen 34,00 Mark. Brau-Gerste 34,00 Mark. Buttergerste 33,00 Mark. Hafer 38,00 Mark. Kartoffeln 15,— Mark. Getreide 20,— Mark. Rüschkroh 9,— Mark. Grünkraut 8,00 Mark. Erbsen — Mark. Bohnen — Mark. Butter 1 kg 6,00 Mark. Eier 1 Schaf vom Produzenten 14,40 Mark, vom Wiederverkäufer 15,00 Mark.

Bankhaus Eichhorn & Co. Gegründet 1728. Telephon Nr. 33. Filiale Waldenburg 1. Schloß, Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Vertrag der Mietz. — Beleihungen — Wechseldiskont, — Kontokorrent, und Scheck-Verkehr.

des Spiels nicht nur das eigene Geld verspielte, sondern auch die meinem Hanse gehörigen 10 000 Francs, das ist eine Katastrophe, die noch heute, nach mehr als 30 Jahren, das Schreckbild meiner Träume bildet.

Als ich aus dem Kurzaal wankte, war ich ein gebrochener Mensch. Es stand bei mir fest, daß ich nicht länger leben könne. Um liebsten hatte ich mich an Ort und Stelle umgebracht, aber das ist dort nicht so leicht. Die Bant will jeden Skandal verhindern wissen. Einer ihrer Angestellten war mir gefolgt und führte mich willens zum Bahnhof, wo er eine Karte nach Nizza für mich löste. Dann schob er mich in den Zug, wartete, bis der Wagen im Fahrten war, und erst dann entsehrte er sich mit zufriedener Miene. Was ich weiter tat, ging ja die Bant nichts an. Möchte ich ruhig irgendwo anders mich aufhängen oder ertränken. Der Skandal war glücklich vermieden.

Natürlich brachte die kurze Reise meinen Entschluß, mich umzubringen, nicht ins Bewegen. Nur überlegter und entschlossener war ich geworden. Ich ging bis weit hinaus an den Strand, bis dorthin, wohin sich nie der Fuß eines Gastes verirrt, entledigte mich der überflüssigen Kleider und sprang ins Meer.

Als ich wieder erwachte, lag ich auf dem Strand und neben mir kniete ein Mann, pathoshaft wie ich, und bemühte sich, mich zum Leben zurückzurufen. Er atmete sichtlich erleichtert auf, als ich die Augen aufschlug.

„Na, Gottseidank, Junge, jetzt wärst Du ja wieder auf dem Damm! Ein zweites Mal machst Du mir keine solchen Dummheiten, was? Bist ja noch viel zu jung dazu, ein Leben fortzuwerfen, das Du gar nicht kennst. Hast wohl zu tief in ein paar Braueraugen geguckt und glaubst nun, nicht mehr existieren zu können, weil je Dich abfahren ließ? He?“

Ich weiß nicht, wie es kam, es war wohl die Abspannung und die seltsame Situation, kurz und gut, ich beichtete meinem Retter alles.

Sein Gesicht wurde ernst und er piff durch die Zähne: „So liegen dir Dinge? Höre Junge, ich will Dir nicht predigen, würde Dich auch verdammt schlecht für mich schulen, aber —“

„Sie sehen doch, daß ich nicht weiter leben kann“, stöhnte ich.

„Unsinn.“ Er holte mir auf die Beine und führte mich längs des Strandes in eine Schiffsstiege, wo er mir zu warten befahl. Ich mußte ihm mein Wort geben, auf ihn zu warten, und wenn es darüber Tag würde.

Kurz nach Mitternacht war er wieder zurück. Hastig setzte er mich unter dem Arm, beglich die Beine und schleppte mich förmlich zum Bahnhof. Ein Zug stand gerade zur Abfahrt bereit in der Halle.

Er zog mich in einen dunklen Winkel, öffnete die Brieffächer und entnahm ihr zehn Billets zu tausend Francs, die er mir in die Hand drückte. „So, da hast Du! Und hier ein kleines Risikogeld. Kein Wort des Dankes. Nur das eine, Junge, bleibe immer ehrlich. Es wäre schade um Dich. Und Du bist auch nicht dazu geschaffen, vor die Hunde zu gehen. Dazu muß man aus anderem Holz geschnitten sein.“

„Ehe ich recht zum Bewußtsein kam, war der Zug auf und davon, und mein Wohltäter meinem Gesicht entchwunden. Sie können sich kaum vorstellen, wie mir zu Mute war. Wie einem zum Tode Verurteilten, dem im selben Augenblick, da er den Kopf schon auf den Henkerblock legt, die Begnadigung verkündet wird, mehr noch als das, die Tilgung seiner Schuld.“

Niemand erfuhr von dem Zwischenfall. Ich ernste nur Ehre, und da ich in jenen Stunden tatsächlich allen Reichtum abgestreift hatte, stieg ich immer höher, bis zum Mützen und Schieberjohu. Wer jener Wohltäter war? Ich habe es nie sicher erfahren. Nur durch einen Zufall las ich einige Zeit später von einem großen Einbruch in jener Nacht. Der Täter wurde nicht erwischt, trotzdem er gesehen worden war. Die Beschreibung des Stellbriefes stimmte ganz genau. Wissen Sie nun, warum ich an die bodenlose Schlechtigkeit der Verbrecher nicht glaube, und warum ich mich für verpflichtet halte, Ihnen zu helfen?“

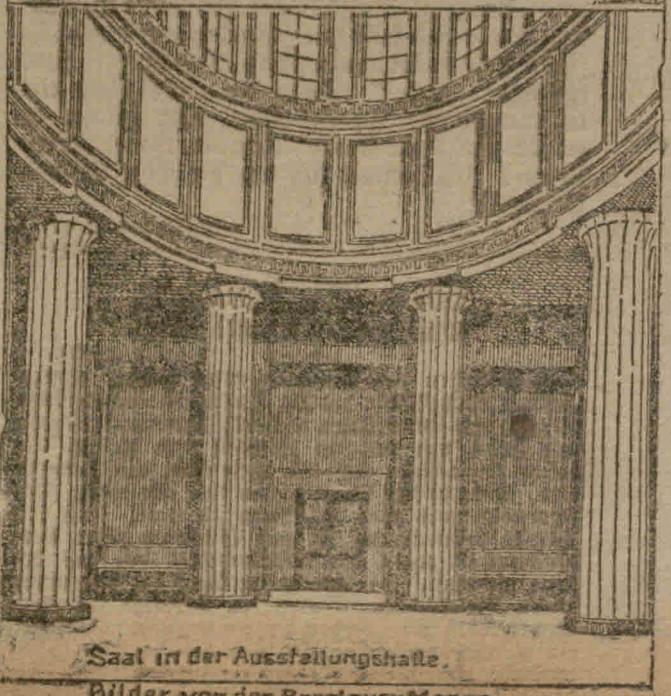
Tageskalender.

5. September.

1733: * der Dichter Christoph Martin Wieland in Oberholzheim († 1813). 1766: * der Chemiker und Physiker John Dalton († 1844). 1791: * der Komponist Giacomo Meyerbeer in Berlin († 1864). 1815: * Karl Wilhelm, Komponist der „Wacht am Rhein“, in Schmallenberg († 1873). 1834: * der Politiker Franz Graf von Ballestrem zu Plauwowitz in Oberschlesien († 1910). 1802: † der Patholog und Anthropolog Rudolf Virchow in Berlin († 1891). 1905: der russisch-japanische Friedensvertrag wird in Portsmouth (Nordamerika) unterzeichnet.



Die Jahrhunderthalle.



Saal in der Ausstellungshalle.
Bilder von der Breslauer Messe

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 207.

Waldenburg, den 5. September 1918.

Bl. XXXV.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Michel.

Nachdem vor einer

(25. Fortsetzung.)

Die Worte des geliebten Mädchens lösten in dem jungen Manne einen Sturm der widerstreitendsten Empfindungen aus. Die Versicherungen der Liebe aus dem reizenden Munde erfüllten ihn mit Wonnen, die Warnungen vor der Ungewißheit seiner Zukunft bämpften seine zuverlässlichen Hoffnungen wie ein kälternder Hauch. Genau sprach sie, wie sein fühl erwägnder Freund Friedwald. Eine solche Rüchternheit des Denkens, ein so berechnendes Analysieren seiner fünfzig Lebensverhältnisse hätte er dieser jugendlichen Gestalt nie und nimmer getraut. Verlor die von ihm Angebetete durch die Offenbarung einer so fühl abwägenden Denkungsart in seinen Augen nicht an ihrem idealen Wert? Wie zweifelnd richtete er den Blick empor — da begegnete ihm aus den Augen seines schönen Gegenübers ein so warmer Strahl, ein so innig besorgtes Mitempfinden, daß es wie Schuppen von seinen geistigen Augen fiel. Dieses herrliche Mädchen war nicht die hoheitsvolle Göttin, wie sie in seinen Träumen lebte, sondern ein echtes Weib, das ihn liebte und mit allen Verstandeskräften für diese Liebe kämpfte. Dieser klare Geist ließ sich nicht durch das, was das Herz wünschte, verwirren — mit ruhigen, liebevollen Worten warnte Emilie Hohenfels ihn, den Geliebten, vor Illusionen, damit ihm vielleicht schmerzhafte Enttäuschungen erspart blieben.

Emilie betrachtete einige Augenblicke den sinnend Dastehenden, dann fuhr sie, die Hand auf seinen Arm legend, flüsternd fort:

„Ich will Ihnen gewiß das Herz nicht schwer machen, lieber Freund, aber das, was ich denke, habe ich Ihnen sagen müssen! Heitere Wünsche, wie die meinen, daß Ihre liebsten Erwartungen sich erfüllen, können Sie nicht begleiten — in bangeren Sorgen schlägt kein Herz für Sie! Und wenn auch das Glück, von dem wir träumten, verloren scheint — ich verweise nicht! Ich hoffe und harre auf Dich, Du Einziger!“

Da war es wieder, das seltsame Gefühl, das den jungen Mann jedesmal beschlich, wenn er der Geliebten gegenüberstand — das Gefühl, als gehörten sie schon längst zusammen. So etwas Trautes, sein ganzes Wesen voll Besuc-

digendes wehte ihm von ihrer ganzen Persönlichkeit aus entgegen und beseelte ihn mit dem Empfinden, als stände er unter eines gütigen Engels forgender Hut. Nicht stürmisch und heiß begehrend zog es ihn zu dem schönen Weibe — als etwas ganz Selbstverständliches betrachtete er die innigste Zugehörigkeit zu demselben — ein unüberstehliches Muß zog ihn zu der Reinen hin, und mit überwältigender Macht drängte sich ihm die Erkenntnis auf, daß eine Aufgabe jeder Hoffnung auf den Besitz der Geliebten gleichbedeutend mit dem Auslöschen seines Daseins gewesen wäre.

Ganz im Banne dieser Empfindungen ergriff er wieder die Hände der vor ihm Stehenden und zog die schlanke Gestalt zärtlich an sich. Sie wehrte ihm nicht und duldet mit lieblichem Ertränen, daß er einen Kuß auf ihre Stirn drückte.

Da wurde plötzlich die nach den Wohnräumen führende Tür aufgerissen und Herr Albrecht Hohenfels stand auf der Schwelle.

Der Anblick, welcher sich ihm bot, mußte ihn wohl dermaßen überraschen, daß ihm im ersten Augenblick die Worte fehlten; mit einem erschrockten Ausdruck auf seinem männlich schönen Gesicht betrachtete er die liebliche Gruppe, dann aber blitzte es zornig in seinen Augen auf und man sah ihm an, welche Gewalt er sich antun mußte, um einigermaßen ruhig zu erscheinen.

„Das ist ja in der Tat eine seltsame Überraschung!“ begann er, endlich nähertrittend, mit bedeckter Stimme, indem er in sichtlicher Entrüstung die Blicke abwechselnd über das junge Paar und über Wilhelm Friedwald gleiten ließ, der sein Volk verlassen hatte und in die Mitte des Raumes trat — „so seltsam, daß ich mich fragen muß, ob ich wache oder träume!“

„Vater!“ suchte Emilie ihn in bittendem Tone zu unterbrechen, doch Herr Hohenfels schnitt ihr das Wort mit einer Schweigen gebietenden Geste ab.

„Wer hätte ich des Himmels Einsturz erwartet, als daß meine Tochter sich in solch unerhörter Weise kompromittiert. Doch davon später!“ Und zu dem bleich dastehenden Karl Hochfeld gewendet, fuhr er fort:

„Auf diese Weise also beantworten Sie meinen Appell an Ihr Ehrgefühl? Bei Nacht und Nebel schleichen Sie in mein Haus, wissenschaftlich gegen meinen Willen und suchen das zu erzwingen, was ich Ihnen verweigerte und für alle

Zeiten verweigern muß? Herr — wissen Sie, wie man ein solches Gebaren bezeichnet?"

Die schwere Beleidigung, die Herr Hohenfels wohl auszusprechen beabsichtigte, fiel nicht, denn Wilhelm Friedwald war rasch vor seinen empörten Chef getreten und sagte mit fester Stimme:

"Halten Sie ein, Herr Hohenfels — Sie verennen die Sachlage! Die unlauteren Beweggründe, die Sie meinem Freunde unterstellen, existieren nicht! Mir persönlich hat Herr Hochfeld einen Privatbesuch abgestattet! Wenn ich es dabei auf seinen dringenden Wunsch hin ermöglichte, daß er ein Wort des Abschiedes an Ihr Fräulein Tochter richtete, so habe ich allerdings nicht in Ihrem Sinne gehandelt, bin aber bereit, alle die hieraus entstehenden Konsequenzen zu tragen!"

"Ihre Offenheit läßt nichts zu wünschen übrig, Herr Friedwald. So sehr ich Sie als geschäftlichen Mitarbeiter schätze, muß ich gestehen, daß ich Ihre Einmischung in Verhältnisse, über die mir allein ein Urteil zusteht, unerhört finde. Sie öffnen Ihrem famosen Freunde einen Schleichweg in mein Haus — Sie erniedrigen sich dazu, bewußt gegen meine privaten Interessen zu handeln. Das hätte ich nie und nimmer von dem Manne erwartet, dem ich immer nur Wohlwollen erwiesen habe."

Empört schritt Herr Hohenfels einige Male im Zimmer auf und ab, und wollte sich eben wieder an seine Tochter wenden, als Friedwald, der bei den Worten seines Chefs bleich geworden war, sich in plötzlich gefaßtem Entschluß hoch aufrichtete und sagte:

"Wenn Sie die Sache von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, Herr Hohenfels, dann bin ich schuldig und betrachte mich deshalb aus Ihren Diensten entlassen. Ihrer Auffassung nach habe ich eine Untreue gegen Sie begangen, und da ich nicht annehmen kann, daß Sie diesen Standpunkt aufgeben, kann ich schon ehrenhalber nicht länger in meiner Stellung verbleiben."

"Und ist meine Auffassung etwa nicht die richtige, Herr?" Herr Hohenfels Stimme klang etwas gemäßigter. "Oder können Sie irgendetwas anführen, was etwa als Entschuldigung dienen könnte?"

"Allerdings kann ich das, wenn Sie mir gestatten, Verhältnisse zu berühren, die, wie Sie vorhin bemerkten, nur Ihrem eigenen Urteil unterstehen!"

"Und das wäre? Sprechen Sie ganz offen!"

"Meine Entschuldigung liegt darin, daß ich ganz auf der Seite meines Freundes stehe und es von Ihnen, Herr Hohenfels — verzeihen Sie den Ausdruck — unbarmherzig finde, der ehrlichen Neigung zweier Herzen aber auch gar keine Hoffnung zu lassen. So gewaltig ist der Standesunterschied nicht, daß ein so energisches

Berwahren Ihrerseits berechtigt wäre, weit eher wäre eine wohlwollende Erwägung angezeigt. Alle Ehre Ihren väterlichen Rechten, aber —"

"Das sind Dinge —" unterbrach Herr Hohenfels mit einer abweisenden Gebärde — "auf deren nähere Erörterung ich mich nicht einlassen kann! Wenn ich es auch erklären finde, daß Sie aus freundshaftlichen Gefühlen sich zum Fürsprecher dieses Herrn aufspielen, so kann ich es doch nur als eine starke Zumutung bezeichnen, dessen Persönlichkeit, so wie Sie es denken, überhaupt nur in Frage zu ziehen. Oder wissen Sie nicht, was sich die Spatzen auf den Dächern über Ihnen gepriesene Freund zupfeißen?"

Karl Hochfeld hatte während dieser rascher Folge hin und her gewechselten Reden, wie in atemloser Spannung gestanden und schien mehrmals gewillt, den Sprechenden in das Wort zu fallen. Bei den letzten Worten des Herrn Hohenfels trat er einige Schritte auf diesen zu und stieß heftig hervor:

"Ich kann nicht von Ihnen verlangen, daß Sie anders wie die Welt urteilen, Herr Hohenfels, aber warnen möchte ich Sie, ebenfalls einen Stein auf mich zu werfen! Vielleicht würden gerade Sie es einst bereuen, einem unschuldig Verdächtigten Unrecht getan zu haben!"

Jäh erbleichend sah Herr Hohenfels den Sprecher an, dann flog es wie ein Bug von Sarkasmus über sein schönes Gesicht, und in kalt gemessenem Tone erwiderte er:

"Um Rätsel zu lösen, fühle ich mich durchaus nicht aufgelegt, und überaus gleichgültig ist es mir, wie die Welt über Sie und über die betrühte Affäre urteilt. Es kann also auch keine Rede davon sein, daß ich „einen Stein auf Sie werfe!“ Beendigen wir, bitte, das Gespräch. Ich denke, auch Ihnen muß es peinlich sein, in einem Hause zu verweilen, wo man Ihre Gegenwart nicht wünscht!"

Das war wieder der ganze Herr Albrecht Hohenfels in seiner eisigen Unnahbarkeit, seinem gegen alle gesellschaftlich niedriger Stehenden hervorgelehrten Hochmut. Wenn er aber glaubte, auf diese Art seinem Gegner zu imponieren, so irrte er sich.

Mit einer ruhigen Bewegung ergriff Karl Hochfeld seinen auf dem Bust liegenden Hut, und sich zum Fortgehen wendend, erwiderte er bedeutsam: "Ihr Hinweis ist deutlich genug! Befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen durch längeres Verweilen lästig falle. Täuscht mich nicht alles, so bleibt die Stunde nicht aus, in welcher Ihr stolzes Selbstbewußtsein doch etwas ins Wanken gerät — die Stunde, in welcher ich Ihr abweisendes Benehmen mit Zinsen heimzahlen könnte!" Und sich zeremoniell verneigend, entfernte er sich durch die nach der Wohnung Wilhelm Friedwalds führende Tür, gefolgt von dem Buchhalter.

Betroffen schaute ihnen — Karl Hochfeld und seinem Freunde — der Hausherr mit einem finsternen Blicke nach und wandte sich, nachdem die Schritte der beiden verhallt waren, an seine Tochter, die bleichen Angesichts, in entschlossener Haltung in der Mitte des Raumes stand, offenbar bereit, dem jetzt über sie hereinbrechenden Sturm mit aller Energie zu begegnen.

"Was soll das heißen?" entfuhr es Herrn Hohenfels. Der Mensch versteigt sich zu versteckten Drohungen —"

"Das soll heißen", unterbrach ihn die junge Dame fest, "daß der Mensch — sie betonte das „Mensch“ vorwurfsvoll — gerade wie ich davon überzeugt ist, daß nicht er, sondern ein anderer als Dieb des auf der Industriebank entwendeten Geldes in Frage kommt, und zwar ein anderer, der uns beiden, Papa, sehr, sehr nahe steht! Nur die Beweise fehlen Herrn Hochfeld — verschafft er sich dieselben, dann —"

Wie von einem Schlag getroffen, fuhr Herr Hohenfels zurück. "Du willst behaupten, daß Max — —?" schrie er förmlich heraus.

"Ich behaupte nur das, was ich mit diesen, meinen eigenen Augen gesehen habe! Und ich habe gesehen, daß Max im Besitz von erheblichen Geldmitteln ist, seitdem er sich an der Kasse der Bank befindet. Von Dir hat er das Geld nicht erhalten und daß er gegen zweitausend Mark im Spiegle gewonnen hat, das halte ich für höchst zweifelhaft!"

Die Veränderung, welche diese Mitteilung auf das Neuhore des Herrn Hohenfels hervorrief, war eine wahrhaft erschreckende. Mit beiden Händen griff er wie ein Verzweifelter nach dem Kopfe und sank wie gebrochen auf den nächsten Stuhl, dabei murmelnd: "Der Bubel! Der schändliche Bube!" Dann aber, als käme ein hoffnungsvoller Zweifel über ihn, sprang er empor und sagte streng: "Emilie, wahre Deine Zunge! Es handelt sich um die Ehre Deines Bruders!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Wohltäter.

Stück von St. Adolfs (Prag).

Stadtbücherei verboten.

Wir hatten den Kommerzienrat wieder einmal in der Mache", wie sich Dr. Fresenius auszudrücken pflegte, und bearbeiteten ihn mit Vernunftgründen und Hohn, mit ruhigem Zureden und grobem Geplauder, je nachdem eben die Wesensart des Redners war. Aber in der Sache waren wir alle einig. Der Kommerzienrat ging unbedingt zu weit. Dass ein Mensch, dessen Vermögen nach Millionen zählt, Verpflichtungen gegen die Allgemeinheit hat, das bestritt niemand. Ja, wir gaben sogar zu, daß unter diesen Verpflichtungen auch die Fürsorge für Verbrecher ihr gebührenden Platz einnehme. Dass aber ein Mensch so wahnhaft sein könne, jährlich Beinhauende nur für Verbrecher herzugeben, das fanden wir alle übertrieben. Dr. Fresenius nannte es direkt pathologisch und beinahe selbst verbrecherhaft,

so zu handeln, wo es doch für viel wichtigere Zwecke zu spenden gab, zum Beispiel für Säuglinge und Kindergartenkinder oder — —"

"Ich habe die nein gesagt, wenn Du für einen solchen Zweck von mir Geld verlangst", wandte der Kommerzienrat ein.

Zugegeben, aber bei allem Respekt vor Deiner Opernwigkeit muß ich doch konstatieren, daß Deine Aufwendungen für diese Zwecke nicht den gehofften Teil jener Summe beitragen, die Du alljährlich für Verbrecher verwendest, für den Abschaum der Menschen, für Individuen, die keiner guten Regung fähig sind —"

"Halt!" Der Kommerzienrat hob abwehrend die Hand. "Diese Behauptung kann ich nicht ohne Widerspruch hingehen lassen, denn sie ist grundsätzlich. Gewiß, ein Verbrecher, ein Gewohnheitsverbrecher, also ein Dieb oder Hochstapler oder ähnliches, ist ein Mensch, dem ein gewisser moralischer Defekt anhaftet. Aber daß er deshalb keiner guten Regung fähig sei, daß er deshalb in jeder Beziehung ein schlechter Mensch sein solle, das stimmt ganz und gar nicht. Und Ihr dürft nicht glauben, daß ich so ins Blaue rede. Ich weiß, was ich tue und sage. Es ist ein trauriges Kapitel aus meinem Leben, und ich habe es bis jetzt noch niemandem erzählt, außer meiner Frau, damals, als ich um sie warb. Sie hat mir verziehen. Seitdem sind mehr als drei Jahrzehnte vergangen und ich darf Euch, meinen vertrauliesten Freunden, wohl jenes Kapitel aus meinem Leben beichten, ohne fürchten zu müssen, daß ich deshalb in Eurer Achtung sinke.

Ich war damals 22 Jahre alt, und, ich will es gerne gestehen, ein wenig leichtsinnig veranlagt. Trotzdem hielt mein Chef, Großkaufmann Schröter, mein späterer Schwiegervater, große Stücke auf mich und vertraute mir häufig Millionen an, die eigentlich in gar keinem Verhältnis zu meiner Jugend standen. Noch heute behauptet der alte Herr mit Stolz, er habe in mir sofort das Kaufmännische Genie erkannt. Mir wird jedesmal ganz schwül zu Mute, wenn ich seine freundlichen, vertraulich-seligen Augen auf mich gerichtet sehe und daran denken muß, wie ich ihn einst schmälerlich getäuscht habe und nur durch eine glückliche Fügung des Schicksals davor bewahrt wurde, aus der rechten Bahn geschleudert zu werden und elend zugrunde zu gehen.

Ich war, wie gesagt, 22 Jahre alt, als mich mein Chef zur Abwicklung eines schwierigen und risikanten Geschäfts nach Paris schickte. Es gelang mir, die Sache zu regeln und dem Schwindler unter Anbrohung des Amtmanns den Kaufpreis für die bereits verschleuderten Waren, die er unserem Hause entlockt hatte, zu entziehen. Stolz wie ein König, die gereiteten 10 000 Francs in der Brusttasche, kam ich abends wieder am Bahnhofe an, um in die Heimat zurückzureisen.

Hier begann mein Verhängnis. Mein Zug war bereits fort, aber ein anderer stand in der Halle, der gegen Süden nach Nizza ging. Nizza, Monte Carlo! Es wirkte mir im Kopfe. Und schließlich, warum sollte ich den kleinen Umweg nicht machen? Mit Reisegeld war ich ja reichlich versehen und nach dem Pariser Erfolg nahm mir mein Chef den kleinen Seitenprung gewiß nicht übel, wenn er überhaupt davon erfuhr. Es gibt Momente, wo selbst der ruhigste und kaltblütigste Mensch gegen alle Verurst handelt, und der ruhigste und kaltblütigste war ich gerade nicht mit meinen 22 Jahren und dem stolzen Gefühl eines glücklich durchgeföhrten schwierigen Geschäfts. Die Zugend ist so leicht geneigt, sich selbst zu überschätzen und sich alles zuzutrauen.

Das Weitere könnt Ihr Euch denken. Dass ich in Monte Carlo den Verlockung des grünen Tisches verfiel, ist nicht verwunderlich, daß ich aber im Laufe

Die Entente-Verschwörung in Russland.

Moskau, 4. September. (W.T.B.) Das amtliche Organ „Russische“ schreibt: Heute, am 2. September, ist eine Verschwörung liquidiert worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission Lockhart, dem französischen Generalconsul Grenard und dem französischen General Lavergne an der Spitze daran gerichtet war, durch Bestechung eines Teiles der Rätestruppen sich des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen und eine militärische Diktatur in Moskau zu proclaimieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Bestechung arbeitete, ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge publiziert werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für die Wiedererneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen.

Die Explosion in Odessa.

Wien, 4. September. (W.T.B.) Gestern um 8 Uhr 20 Minuten nachmittags explodierte in einem Vorort Odessas das ausgedehnte ehemalige russisch-rumänische Munitionslager. Die Explosionen dauerten bis Mitternacht. Drei inmitten des Komplexes gelegene Pyrozilinmagazine wurden durch einen glücklichen Zufall verschont. Ihre Explosion wäre für die ganze Stadt verhängnisvoll geworden. Die Zahl der Menschenverluste ist begrenzt. Die Rettungs- und Brandbekämpfungsarbeiten werden von österreichisch-ungarischen Truppen durchgeführt; der Brand glimmt fort. Die große Zuckerefabrik von Brodsk ist eingehüllt. In der ganzen Stadt sind die Fensterscheiben zertrümmert. Der Schaden geht in die Millionen. Die Magazine standen vor der Übergabe an den ukrainischen und österreichisch-ungarischen Kommandanten. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Es wird Brandlegung vermutet.

Von den Lichtbildbühnen.

r. Union-Theater. In dem neuen Filmdrama mit Mia May als Hauptdarstellerin hat das Union-Theater sichtlich ein Werk von großer Anziehungskraft erworben. Gerda, ein Großenkund, wird durch die Bosheit ihrer Stiefmutter und deren Bruder aus dem Schloss zum Dienstboten entzweit. Der Adelsholz des Mädchens lehnt sich gegen die unwillige Behandlung auf. Die abenteuerlicher Weise flieht Gerda aus dem Hause des Widersachers und treibt wie ein heuerloses Schiff auf den „Wogen des Schicksals“, wie der Titel des vierjährigen Dramas lautet. Als sie daran ist, in größter Not das liebste Andenken an ihre Mutter in Gold umzusehen, da findet sie einen Metter und Schieber in einem freilichen Geschäftsfreund ihres Vaters. Um Gerda vor den gesellschaftlichen Machtkräften ihrer Feinde, denen man vormundschaftliche Gewalt übertragen, zu schützen, geht er mit ihr eine Scheinsche ein, die auf den vielverschuldeten Wegen eines für beide Teile gütigen Schicksals sich zu einer echten Ehe auswächst. Die Szenenfolge ist reich an Überraschungen, an züllenden Momenten und heiteren Wechselungen. Dazu kommt erstklassige Ausstattung und ein gleichwertiges Spiel aller Mitwirkenden, in dem die charaktervolle Darstellung der jugendlichen Gerda von Bergen durch Mia May besondere Geltung gewinnt. Mit „Duchen mit 'n süßen Schuhchen“, einem Lustspiel, das stark zum Schwank neigt, macht der Spielplan allen reichlich Konzession, die sich gewiss um ein harmloses Humor erfreuen wollen. Wer sehen will, in welch heile Situation ein Mann kommen kann, wenn er auf der Straße einen reizenden Dienstmädchen findet und diesen wieder an die Besitzerin loswerden möchte, darf heut oder morgen das Union-Theater besuchen. Als Kriegsbericht wird die Fortsetzung des interessanten Films „Die Hochseefischerei unserer Kriegsmarine“ gezeigt.

m. Im Orient-Theater, Freiburger Straße, fand gestern die erste Aufführung des Filmschauspiels „Der Geigenspieler“ mit der beliebten Darstellerin Lotte Neumann in der Hauptrolle statt. Dieses Werk dürfte

bank seiner spannenden und dramatisch sehr geschickt aufgebauten Handlung, die zu wichtigen Stoßungen führt, für das O.-T. wieder ein Zugstiel werden, um so mehr, da die meisten Szenen einen stark kriminalistischen Anstrich haben, der seit Sherlock Holmes' Taten nur einmal bei dem Publikum beliebt ist. Wertvoller aber noch als der Inhalt und die fesselnde Szenenfüllung des neuen Werkes ist die Darstellungskunst Lotte Neumanns, die unstrittig berufen erscheint, eine eindrückliche Nachfolgerin der berühmten Henny Porten zu werden. Wie bei dieser geht auch von Lotte Neumanns seinem angelegten Spiel ein unverbar fesselnder Eindruck aus; selbst in groben Kontrastauftritten entzückt die Künstlerin immer wieder durch die Unmut und starke Natürlichkeit ihres Darstellungsvermögens, das in schallhaften Situationen wie in ergreifenden Momenten gleich empfindungswarm und künstlich verlässt. Die Zuschauer waren denn auch gestern von ihrem Liebling wieder hingerissen und folgten mit atemloser Spannung den aufregenden Vorgängen des Schauspiels. Eine wirkungsvolle Lustspielouvertüre war gleichsam der Kinoschauklang „Wie man Männer fesselt“, der mit seinen untrüglichen Situationen und dem komischen Hin und Her der Handlung große Heiterkeit auslöste. Mia Clermont stellte hier die Hauptrolle mit bewundernswerter Virtuosität dar, bestens unterstützt von ausgezeichneten Darstellern erster Berliner Bühnen. Auch das Beiprogramm bot wieder viel Abwechslungsreiches, so daß ein Besuch der interessanten Aufführungen nur empfohlen werden kann.

Wettervoraussage für den 5. September:
Veränderliche Bewölkung, etwas wärmer, strichweise schon neue Niederschläge.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Minck,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Kaufmännische Privatschule von Gotth. Wilh. Jakob, Waldenburg i. Sch., Nr. 18. Marktplatz Nr. 18.

Schnittbohnenverkauf.

Den Gemüsehandlungen sind größere Mengen Schnittbohnen zum Verkauf überwiesen worden. Der Abgabepreis beträgt 40 Pf. je Pfund.

Wir empfehlen der Einwohnerschaft dringend, möglichst viel Schnittbohnen für den Winter abzutrocknen.

Waldenburg, den 4. September 1918.

Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf.

VI. Armeekorps.
Stellv. General-Kommando,
Abt. II Nr. 1290 M/17.

Belohnungsmeldung. 8000 Mark Belohnung.

Unsere Feinde sind am Werk, im deutschen Volke Unzufriedenheit und Zwitteracht zu erregen. Deutschland soll um die Freiheit seiner mit großen Opfern an Gut und Blut errungenen Erfolge gebracht werden.

Selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen ist es, zur Entlarvung solcher Agenten im feindlichen Solde beizutragen. Sie treiben im Gewande bürgerlicher Biedermann, politischer Agenten, ja auch in feldgrauer Kleidung ihr hochverräterisches Handwerk. Wer einen solchen Verbrecher zur Bestrafung bringt, erhält obige Belohnung.

Breslau, den 28. Mai 1917.

Derstellvertretende Kommandierende General VI. A.-K.
von Heinemann, Generalleutnant.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, 80. 8. 18.

Amtsverwalter.

Nieder Hermisdorf.

Spiritus- und Zuckerzusatzmarken.
Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat September 1918 und der Zuckerzusatzmarken für Kinder erfolgt

Freitag den 6. September 1918, früh von 8—10 Uhr,

im hiesigen Lebensmittelamt, Amishaus, Erdgeschloß.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Niederbemittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Brennspiritus für Wochnerinnen und kleine Kinder, welche nach dem 31. Dezember 1917 geboren sind, sowie für Kranken gebraucht wird.

Zuckerzusatzmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 30. September 1917 ihr 1. Lebensjahr vollendet, und zwar je Kind eine Marke über 1½ Pfund Zucker für September.

Als Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.

Nieder Hermisdorf, 4. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Sonnabend den 7. September 1918 findet vom hiesigen Gisekeller aus ein Verkauf von gelben Mohrrüben zum Preise von 10 Pf. je Pfund statt. Bei Entnahme von ½ Zentner und mehr ist der Preis auf 9 Pf. je Pfund festgesetzt.

Ober Waldenburg, 4. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Neukendorf. Spiritusmarken

für September gelangen.

Donnerstag den 6. September 1918, vorm. Punkt 8 Uhr, an Kinderbemittelte, in deren Familien Kinder, vom 1. Januar 1917 an geboren, oder Kränke sind, zur Ausgabe.

Neukendorf, 8. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Neukendorf. Kartoffelverkauf.

Die Abgabe von Kartoffeln für die Woche vom 9.—15. d. Mts. findet wie folgt statt:

Donnerstag den 6. September 1918,

vormittags von 7—8 Uhr für Steingrund,

8—9 für Neu Neukendorf,

Abgegeben werden pro Person 10 Pfund zum Preise von

10 Pf. je Pfund.

Neukendorf, 8. 9. 18. Amtsverwalter.

Neukendorf.

Ausgabe der Zuckergulagenmarken pro September für Kinder im 1. Lebensjahr

Donnerstag den 6. September 1918, vorm. Punkt 8 Uhr,

im Gemeindebüro an die Empfangsberechtigten.

Neukendorf, 8. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Wir suchen zum baldigen Antritt eine

Dame,

die perfekt stenographieren kann, die Schreibmaschine beherrscht und kaufmännische Praxis besitzt, sowie einen

Baufliehring

mit mindestens Einjährigenzeugnis.

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen sind zu richten an

Bankhaus Eichborn & Co.,

Filiale Waldenburg i. Schles.

2 Steinseitzer

für Alltagsarbeit können sich bald melden bei

Rösner, Fleisbangeschäft,

Gottesberg.

Ein zuverlässiger

Nachtwächter

(auch Kriegsverleister) zum baldigen Antritt gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik.

Einen Knaben,

der den Willen hat, ein tüchtiger Tischler zu werden, nimmt in die Lehre

Adolf Schubert, Tischlermeister.

Ostermädchen

zu kleinen Kindern zu baldigem Antritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Nachtwächter

für sofort gesucht.

Bangeschäft

Carl Jäger & Sohn,

G. m. b. H.

Waldenburg i. Schles.

17jähriges Mädchen, welches

mit sämtlichen schriftlichen Arbeiten und Stenographie vertraut ist, sucht Stellung. Anfrage unter W. G. 1950 in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Junges, intell. Mädchen

zur Erlernung des

Damenfriseur- und

Perückenmacher-Faches

für sofort gesucht.

E. Kunze, Waldenburg Schl.

Greiburger Straße 2.

Hg. Verkäuferin

oder intell. Lehrmädchen, nicht unter 18 Jahren, für bald gesucht.

J. Giesche,

Handschuh- und Herrenartikel-Geschäft,

Gartenstraße Nr. 23.

Saubere Bedienung

zum baldigen Antritt gesucht

Barbarastrasse 2, II, L.

Suche für bald oder per

1. Oktober

Mädchen,

14—18 Jahre alt, für H. Landschaft und Mrs. Geschäft.

Frau erw. Krause, Rohrbach,

Ober Langenbielau.

Ein jüngeres Dienstmädchen

kann sich melden

Neukendorf, Obere Hauptstr. 10

Ein tüchtiges Dienstmädchen,

nicht unter 16 Jahren, gesucht zum 2. Oktober

Cochiusstraße 1, II, rechts.

Alleinmädchen

für 1. Oktober gesucht.

Franz Gerhardt,

Berlin-Schöneberg, Nymphenburger Straße 4.

Ein Keller zum Ein

Winterkartoffeln in Hartau oder

Neu Salzbrunn gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

2 Stuben und Küche

(renoviert), elektr. Licht, Stromgas,

an ruhige Mieter bald od. später

zu verm. Ndr. Salzbrunn 50.

2 Stuben und Küche, sowie

3 Doppelwohnungen bald

oder 1. Oktober zu vermieten

Nenhai Nr. 56.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins

Waldenburg (E. B.).

Laden

mit Küche, zu jedem Geschäft ge-

eignet, 1. Oktober zu beziehen.

Restaurant „zur Laune“, Sonnenplatz.

Ihre am 3. September 1918 in Waldenburg stattgefundenen Vermählung zeigen ergebenst an

Pastor Johannes Fritze,
Dorothea Fritze, geb. Schulz.

Witten-Ruhr, Lutherstrasse 6.



Am 25. August d. J. starb infolge schwerer Verwundung in einem bayerischen Feldlazarett unser geehrtes Vereinsmitglied,

der Feldwebel-Leutnant

Herr Alfred Roeh,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

Militäranwärter-Verein Waldenburg und Umgegend.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Tochter, unserer Schwester

Hedwig

sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank.

Besonderen Dank Herrn Pastor Roehatz für die trostreichen Worte, den Jungfrauen für den Nachruf am Grabe, allen Hausgenossen und Bekannten für die so zahlreichen Kranzspenden.

Hermsdorf, den 4. September 1918.

Maria Hartmann und Kinder.



Nachruf
bei der Wiederkehr des Todesstages
unseres geliebten, unvergänglichen Sohnes und Bruders,
des
Unteroffiziers Wilhelm Steinberg.

Gestorben am 5. September 1917
in einem Feldlazarett in Flandern.

Nun nahst du wieder unglückliche Stunde,
Nun kommst du wieder, Tag, so trüb, so schwer,
Da uns erreicht die unfaßbare Kunde,
Daz du den Tod erlitt'st nach tapferer Wehr!

Für deine Heimat, der dein ganzes Sehnen,
Dein ganzes Hoffen galt, zogst du hinaus!
Wir beteten und weinten heiße Tränen,
Dieweil du hieltest treu und wacker aus!

Nach schwerer Krankheit bist du heimgegangen,
Uns ging's durch's Herz wie ein'gen Windes Wehn!
Stets warst voll Hoffnung du und Heimverlangen,
Doch nimmer solltest du uns wiedersiehn!

Niemand auch nicht das Blei von un'rer Seite,
Erbarmungslos der Tod mit rauher Hand,
Starbst du auch nicht im offnen Kampf und Streite,
Du gabs' dein Leben doch fürs Vaterland.

Nun schlafst du sanft! Uns schmerzt dein fröhles
Scheiden.

Fern liegst du, fern an unbekanntem Ort.
Nun ruh dich aus nach schwerem Erdenleiden,
In unserm Herzen lebst du ewig fort!

Dir ist nunmehr das beste Los beschieden,
Befreit von Schmerzen, fonder Kampf und Not,
So schlummerst du in deines Grabs Frieden
Entgegen einem schönen Morgenrot!

Gewidmet von den
trauernden Eltern und Schwestern.

Dittmannsdorf.



Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 5. 9., ab 8 U.:
A. □

Konservatorischen Klavier-
unterricht
erteilt billig nach schneller
Methode
O. Jezek, Auenstr. 23 b, III.

Eine Kaninchen-Häus,
gedeckt, verkauft
Grundke, Auenstraße 5.

Selten guter Wachbund
zu verkaufen, event. gegen guten
Stattier zu vertauschen
Steinau Nr. 17.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt "Gebirgsblüten".

In der Damenhut-Umpreßanstalt

werden Hüte in Velour, Filz und Sammet
umgepreßt, gefärbt und gereinigt.

Billigste Preise!! Schnellste Erledigung!

Putzgeschäfte haben Preisermäßigung.

Hedwig Teuber,
Kaiser Wilhelm-Platz 5/6.

Ofendorfhaus.

Die Nachlösen im alten Amtsgerichtsbau Waldenburg werden
Mittwoch den 11. September e.,
von 11 Uhr vormittags ab,
meistbietend gegen Barzahlung
verkauft.

Schweidnitz, 3. Septbr. 1918.
Königl. Hochbauamt.

Wie werde ich
Aisterguts - Sekretärin?
Auskunft über die en Lebensbe-
ruf kostentrei durch: Postkließ-
sach 328 Chemnitz 7 B (Sachsen).

Pferdedünger
hat abzugeben
Gottesberger Bierniederlage,
Neue Straße 1.

Ebereschen-Beeren,
abgestreift, lauft und zahlt 10
Mark per Bemmer
Willy Knebel, Zirndorf.

O T
**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 5

Hur noch heute Mittwoch
und morgen Donnerstag:
Auf vielseitiges Verlangen!

**Lotte
Neumann**

in:
**Der Geigen-
spieler.**

Wundervolles Filmschau-
spiel in 4 Akten.
Mitwirkeade:

Carl Beckersachs
und beste Berliner Künstler.

Vornehme Ausstattung.
Fesselnde Handlung.

Humorsprühend ist das
entzückende Lustspiel:

**Wie man
Männerfesselt**
mit
der beliebten Künstlerin
**Rita
Clermont.**

Meiner werten Kundschaft von Waldenburg
und Umgegend zur gefl. Bekanntgabe, daß ich mein

Blumengeschäft

ab 1. Septbr. von Charlottenbrunner
Straße nach Kaiser-Wilh.-Platz 10,
gegenüber der Handels- u. Gewerbebank,
verlegt habe und bitte, das mir bisher zutreff ge-
wordene Vertrauen weiterhin entgegenbringen zu
wollen und mein Unternehmen fernerhin zu unter-
stützen.

Max Wagner.

Werkmeister-Bezirksverein Waldenburg.

Veranstaltung

Sonnabend den 7. d. Wts., abends 7 1/2 Uhr, in der
Waldenburger Bierhalle, Gartenstraße.

In derselben wird ein Abgeordneter des Deutschen Werk-
meister-Vereinandes einen Vortrag halten über:

I. Das neue Statut, die Unterstützungs- und Geschäfts-
ordnung.

II. Richtlinien des Verbandes.

III. Werbtautigkeit für den Verband.

Die Mitglieder, sowie alle noch dem Verband fernstehenden

Kollegen werden hierzu freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Hotel „Försterhaus“, Dittersbach.

Donnerstag den 5. September:

Gastspiel von Schwarzenberg's

Elbtal-Sänger

(10 humoristische Sänger u. Schauspieler).

u. a.: Chegeheimnisse. Burleske.

Pflicht und Liebe. Lebensbild.

Wer lachen will, komme!

Kosteneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Billetts im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Kammel
und im Konzertlokal. 1. Platz (numeriert) 1.20 M.,
2. Platz 80 Pf., Galerie-Billetts 50 Pf. nur an der Kasse.

Es lädt freundlich ein

W. Förster.

Witt-Unterricht,
Violin, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Ein klein. Haus

mit Garten im Kreise Walden-
burg, event. in nächster Umgeb.
von Waldenburg zu kaufen ge-
sucht. Angeb. mit Preis u. näh.
Angaben unter A. S. 1000 an
die Geschäftsstelle d. Bl.

Witt-Unterricht,
Violin, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Ein klein. Haus

mit Garten im Kreise Walden-
burg, event. in nächster Umgeb.
von Waldenburg zu kaufen ge-
sucht. Angeb. mit Preis u. näh.
Angaben unter A. S. 1000 an
die Geschäftsstelle d. Bl.

15—20 000 Mark
auf sichere Hypothek (Landwirt-
schaft) per 2. Januar 1919 zu
vergeben. Anfragen unter A. E.
660 an die Geschäftsstelle d. Bl.

15—20 000 Mark
auf sichere Hypothek (Landwirt-
schaft) per 2. Januar 1919 zu
vergeben. Anfragen unter A. E.
660 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Wie man
Männerfesselt**

mit
der beliebten Künstlerin
**Rita
Clermont.**

Fürstliches Kurtheater,
Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 5. September:
Am Teetisch.

Lustspiel.

Freitag den 6. September:

Heimat.

Schauspiel von Sudermann.

**Wogen des
Schicksals.**

Ergreifendes, spannen-
des Lebensbild

in 4 Akten mit wunder-
barer Ausstattung.

Und Beiprogramm.

**Wogen des
Schicksals.**

Ergreifendes, spannen-
des Lebensbild

in 4 Akten mit wunder-
barer Ausstattung.

Und Beiprogramm.